



# Journal

Die Zeitung der Universität Zürich

## Der Netzwerker

Heinz Gutscher, Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz, im Gespräch.  
**Seite 3**



## Unter Koryphäen

Doktorand Sheng Zeng am Nobelpreisträger-Treffen in Lindau.  
**Seite 5**

## Die wahren Grünen

Die Mitarbeitenden des Botanischen Gartens stellen sich vor.  
**Seite 13**



## Auf Erfolgskurs

Zwei Kunsthistorikerinnen gründen ihre eigene Galerie.  
**Seite 17**



# Unterwegs in neuen Welten

Wie die sozialen Medien in den Wissenschaften genutzt werden



Illustration Niklas Briner

Diskutieren, Wissen teilen, zusammenarbeiten: Das soziale Internet eröffnet auch Forschung und Lehre neue Perspektiven.

### Roman Benz und Sascha Renner

Facebook, Twitter, YouTube und wie die Social-Media-Angebote alle heissen – die Diskussionen über ihren Nutzen werden noch lange nicht verstummen. Werden wir klüger, wenn uns nun auch Blogger und unsere Freunde in sozialen Netzwerken die Welt erklären? Oder stürzt uns die Reizüberflutung in die totale Verwirrung?

Dieser Journal-Schwerpunkt zeigt jenseits von Kulturpessimismus und Technikeuphorie auf, welche Relevanz die sozialen Medien im akademischen Bereich haben. Wie werden die neuen Möglichkeiten der Vernetzung und des Austauschs an der Universität Zürich konkret genutzt? Auf vielfältige Weise, wie ein Blick auf die Desktops von UZH-Forschenden zeigt. Während die Mathematisch-naturwissenschaftliche

Fakultät zum Beispiel auf Facebook eine sogenannte Fanpage unterhält, gelingt es der Fachschaft Sinologie über ihre Facebook-Seite, ihren Interessentenkreis gezielt, direkt und unkompliziert anzusprechen und zu binden, wie Diana Tran, Vizepräsidentin des Fachvereins, erklärt.

Dass Social-Media-Angebote essentiell sein können, um sich über Debatten auf dem Laufenden zu halten, darauf weist Justyna Jaguścik hin. Die Sinologin schreibt eine Dissertation über zeitgenössische chinesische Frauenliteratur. Sie nutzt chinesische Microblogging-Dienste, um Neuigkeiten aus der dortigen Literaturszene zu erfahren.

Wer über die Trends im eigenen Fach informiert sein will, ja sich einen Wissensvorsprung verschaffen und Debatten mitgestalten will, für den eröffnen soziale Netzwerke

ganz neue Möglichkeiten. Für Historiker Christian Koller etwa besitzen die Mailinglisten von H-Soz-u-Kult eine grosse Bedeutung für das akademische Agendasetting – sie verstärken wissenschaftliche Trends und seien darüber hinaus für das Ansehen einzelner Wissenschaftler wichtig.

Parallel zum Boom der sozialen Medien sind spezialisierte Social-Networking-Seiten für die Wissenschaft entstanden. ResearchGate zum Beispiel erlaubt es Wissenschaftlern, Beziehungen zu pflegen und der eigenen Person und Arbeit Exposition zu verschaffen – weit mehr, als es allein durch die Teilnahme an Konferenzen und Fachartikeln möglich wäre. Für wen sich welche Plattform lohnt, erfahren Sie in diesem Journal.

**Mehr zum Thema ab Seite 8.**

## Die Studierenden setzen sich durch

Ein dreissigjähriger Kampf ist gewonnen: An der Universität Zürich gibt es wieder eine verfasste Studierendenschaft. Der Kantonsrat stimmte am 29. September dem Begehren der Studierenden zu.

Mit der Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft erhält die Studierendenvertretung das ihr gebührende Rechtskleid und finanzielle Unabhängigkeit. Die Studierenden werden so ihre Anliegen innerhalb der Universität wesentlich besser geltend machen können. Unter anderem erhalten sie ein Initiativ- und Referendumsrecht. Laut StuRa-Präsident Martin Roeck wird der Beschluss das Gemeinschaftsgefühl unter den Studierenden stärken. Fachvereine und andere studentische Organisationen können effizienter unterstützt werden. «Jetzt werden wir professioneller auftreten können. Wir werden mehr Werbung machen, nützliche Dienstleistungen anbieten und damit mehr Studierende hinter uns scharen können», sagt Roeck.

### Definitiver Name gesucht

Die Universität Zürich begrüsst den Beschluss des Kantonsrates, da die Vertretung der Studierenden so besser legitimiert und besser in der UZH verankert ist. «Ich freue mich über den Entscheid und hoffe, dass sich viele Studierende durch den Neuanfang dazu motiviert fühlen, sich aktiv an der studentischen Politik zu beteiligen», sagt Rektor Andreas Fischer.

Die heutige Studierendenvertretung der Universität Zürich (StuRa) wird im Laufe der nächsten Monate in die Studierendenschaft UZH umgewandelt. Ihr Projektname lautet SUZ, eine definitive Bezeichnung muss noch gefunden werden. Der SUZ-Vorstand wird voraussichtlich, ähnlich wie heute der StuRa-Vorstand, aus sieben Mitgliedern bestehen. Er wird im Zuge der ersten SUZ-Wahlen im Herbst 2012 bestimmt. Ein ausführliches Interview zum Thema lesen Sie auf Seite 6.

<b>Auszeichnungen</b>	<b>Seite 5</b>
<b>Professuren</b>	<b>Seite 16</b>
<b>Alumni-News</b>	<b>Seite 17</b>
<b>Agenda</b>	<b>Seiten 18 und 19</b>



## 1. Preis

Eine erfreuliche Mitteilung in eigener Sache: Das Journal, die Zeitung der Universität Zürich, hat im Wettbewerb um den Best of Corporate Publishing Award 2011 in der Kategorie «Mitarbeitermedien Print: Verbände, Institutionen» die Auszeichnung in Gold gewonnen. Das ist nach Silber 2006 für das Magazin, die Zeitschrift der Universität Zürich, die zweite Auszeichnung für die UZH im wichtigsten und grössten europäischen Wettbewerb für Unternehmenspublikationen.

Die Jury beschrieb bei der Preisverleihung am 6. Juli in Hamburg das Journal so: «Ein perfektes In-House-Medium: Diejenigen, über die berichtet wird, machen zugleich den Grossteil des Zielpublikums aus. Smart und unterhaltsam wird so eine urbane, offene und intellektuell anspruchsvolle Klientel angesprochen.»

## Seit einem Jahr in neuem Kleid

Seit einem Jahr erhalten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UZH das im Sommer 2010 neu konzipierte Journal mit interner Post zugestellt. Die Reaktionen auf die «freie In-House-Lieferung» waren zu einem grossen Teil positiv. Herzlichen Dank. Es gab aber auch Kritik. Die persönliche Adressierung sei unnötig und die Folienverpackung eine Ressourcenverschwendung. Oder: Publikationen, die nicht in Englisch seien, würden ungelesen in den Papierkorb wandern.

Wir nehmen diese Reaktionen ernst: Tests der Sendung Kassensturz des Schweizer Fernsehens zeigen, dass die Folienverpackung nicht nur wirtschaftlich ist, sondern im Vergleich zum Couvert auch ökologischer. Eine englische Version des Journals ist vorerst nicht geplant. Wir nehmen die Idee aber gern in die langfristige Planung auf.

Wer das Journal der UZH nicht mehr erhalten möchte, kann es selbstverständlich abbestellen. Dazu reicht eine E-Mail an [publishing@kommunikation.uzh.ch](mailto:publishing@kommunikation.uzh.ch)

Wir freuen uns, wenn Sie auch weiterhin zu unseren kritischen Leserinnen und Lesern gehören.

Roland Gysin, Leiter Publishing

## Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: [journal@kommunikation.uzh.ch](mailto:journal@kommunikation.uzh.ch) • Verantwortliche Redaktoren: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Leiter Publishing: Roland Gysin (rgy) • Layout: Frank Bröderli (fb) • Gestaltungskonzept: TBS Identity • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 000 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, [journal@zswerbeag.ch](mailto:journal@zswerbeag.ch) • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als pdf-Datei: [www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html](http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html)

## Sieben Millionen auf einen Streich

Die Bibliotheken der Universität Zürich, der Zentralbibliothek und der ETH Zürich gründen einen gemeinsamen Informationsverbund. Ab 2013 wird man bequem auf einen Streich einen Bestand von über sieben Millionen Titeln durchsuchen können. Projektbeginn war im vergangenen Juni.

Bis in zwei Jahren soll der Informationsverbund der UZH in den Bibliothekskatalog der ETH und der Zentralbibliothek (NEBIS) integriert werden. Von Seiten der Universität sind neben der Hauptbibliothek die Bibliotheken von achtzig Instituten beteiligt, dazu kommen acht universitätsexterne Institutionen, unter anderem die Pädagogische Hochschule Zürich und das Staatsarchiv.

Die integrierte Lösung bietet etliche Vorteile: Es entsteht ein grosser Datenpool für Katalogisierung und Benutzung, die bibliothekarische Aufgabenabwicklung wird vereinfacht, die technischen Infrastruktur gestrafft, und Redundanzen werden abgebaut. Den Benutzern ermöglicht die Zusammen-

legung einen einheitlichen Zugriff auf den Gesamtbestand.

Mit der Katalogfusion entsteht der grösste Bibliotheksverbund der Schweiz. Die Fusion wurde schon Mitte der Neunzigerjahre beantragt. 2002 legten die Universitätsleitung und die ETH-Schulleitung eine gemeinsame Katalogdatenbank als strategisches Ziel fest. Das Projekt trägt zur Förderung des Wissenschafts- und Bildungszweiges Zürich bei, es unterstützt die Bestrebungen der Hochschulen im Wettbewerb um internationale Spitzenplätze.

Die Fusion der Kataloge ist ein erster Schritt zu einem umfangreichen Ausbau der Kooperation unter den Zürcher Hochschulbibliotheken; ein gemeinsames Zugangsangebot sollen folgen.

Heinz Dickenmann, Hauptbibliothek UZH

Über den Projektstand können Sie sich jederzeit im Blog informieren: <http://blogs.ethz.ch/inuit>



Politische Prominenz am Science Talk.



Erkundungstour durch einen künstlichen Darm.



Voller Durchblick: Für grosse und kleine Besucher gab es an der Scientifica viel zu entdecken.

## Das Tor zur Wissenschaft weit geöffnet

UZH und ETH luden ein – und über 15 000 Besucherinnen und Besucher, darunter viele Familien mit Kindern, kamen, sahen, staunten – und liessen sich von der Begeisterung der Forschenden beider Hochschulen mitreissen, die an den Zürcher Wissenschaftstagen ihre Projekte präsentierten. Besondere Aufmerksamkeit zogen dabei die Science Slams auf sich, bei denen in rascher Folge zehnminütige Blitzvorträge

geboten wurden. Auf reges Interesse stiessen auch die Science Talks, bei denen sich Prominente wie Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf (oben im Bild) oder Schauspieler Mike Müller mit je einem Wissenschaftler unterhielten.

Die Wissenschaftstage Scientifica gingen diesen August erstmals über die Bühne. Die Premiere ist gelungen. Nächstes Jahr soll es wieder eine Scientifica geben.

## Tag der Lehre

Am 26. Oktober 2011 wird an der UZH zum dritten Mal der gesamtuniversitäre Tag der Lehre stattfinden. Wie bereits in den letzten beiden Jahren wird der Anlass Studierende, Dozierende und Mitarbeitende dazu anregen, sich im gemeinsamen Gespräch über die universitäre Lehre auszutauschen. Neben zahlreichen dezentralen Veranstaltungen wird um 16.15 Uhr ein gesamtuniversitäres Podiumsgespräch stattfinden, auf dem Statements von Studierenden zur universitären Lehre diskutiert werden. Die Statements werden im Vorfeld mittels einer Mail-Umfrage eingeholt.

Zudem werden am Tag der Lehre diejenigen Dozierenden gewürdigt, die bereits mehrmals für den Lehrpreis der UZH nominiert waren. Damit möchte die Universitätsleitung die Bedeutung von guter Lehre sichtbar machen und das Engagement von Dozierenden auszeichnen. Fragen zum Tag der Lehre kann man per Mail über [info@lehre.uzh.ch](mailto:info@lehre.uzh.ch) stellen.

## Besucherrekord

Wer ein Studium beginnen möchte, kann an der UZH aus einem Angebot wählen, das schweizweit konkurrenzlos ist: Von A wie Allgemeine Geschichte bis Z wie Zahnmedizin bieten sich über hundert Fächer an. Damit die Studieninteressierten eine überlegte Wahl treffen können, finden an der UZH jährlich die Studieninformationstage statt. Sie waren diesmal so gut besucht wie noch nie: Über 6600 Mittelschülerinnen und Mittelschüler strömten am 7. und 8. September an die Universität. Ihnen wurde ein reichhaltiges Programm von nicht weniger als 75 Veranstaltungen geboten, darunter Ausstellungen, Studienpräsentationen, Vorlesungen zum Probieren, Labor- und Museumführungen.

## Neue Wohnungen

Die Stiftung für Studentisches Wohnen (SSWZ) hat an der Bächlerstrasse 44 in Zürich-Affoltern zwei neue Studentenwohnhäuser eingeweiht. Die Nachfrage war gross. Innert einer Woche war die Siedlung komplett vermietet. 179 Studierende haben in den beiden Häusern eine neue Bleibe gefunden. Die Zimmer sind im Schnitt 14,5 m<sup>2</sup> gross und kosten zwischen 468 und 668 Franken. Weitere Bauprojekte sind in Planung: Die SSWZ will bis 2015 tausend Zimmer zur Verfügung stellen.

## Vorne dabei

Im Academic Ranking of World Universities 2011 der Shanghai Jiao Tong University belegt die Universität Zürich weltweit eine Spitzenposition. Unter den rund 1200 beurteilten Institutionen kam sie auf Rang 56. In den Bereichen «Life & Agriculture Science» und «Clinical Medicine, Pharmacy» resultierten gar die Plätze 27 und 37.

## Ausschreibung

Das Centro Stefano Franscini, Kongresszentrum der ETHZ auf dem Monte Verità bei Ascona, bietet Forschenden, die an einer Schweizer Hochschule tätig sind, die Möglichkeit, wissenschaftliche Tagungen zu organisieren. Anträge fürs Jahr 2013 sollten bis 15. Januar 2012 eingereicht werden. Antragsformulare unter [www.csf.ethz.ch](http://www.csf.ethz.ch)

# «Ich bringe ganz frech meine Perspektive ein»

Der Politik die wissenschaftliche Sicht der Dinge zu erklären – das ist eine der Aufgaben der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Ihr Präsident ist seit Anfang dieses Jahres UZH-Professor Heinz Gutscher.

Mit Heinz Gutscher sprach David Werner

*Herr Gutscher, können Sie in zwei Sätzen erklären, worin Ziel und Zweck der Akademien der Wissenschaften Schweiz bestehen?*

Heinz Gutscher: Wir vernetzen die Wissenschaften unabhängig von Fächern und Institutionen und vertreten sie gegenüber Staat und Gesellschaft. Wir stellen unser Wissen der Politik und der Gesellschaft zur Verfügung – und dies auf der Basis eines äusserst kostengünstigen Milizsystems.

*Viele Leute wissen gar nicht, dass es die Akademien der Wissenschaften überhaupt gibt, geschweige denn, wozu sie da sind.*

Wir arbeiten daran, die Sichtbarkeit der vier Schweizer Wissenschafts-Akademien zu erhöhen. Als ersten Schritt in diese Richtung wurden sie vor drei Jahren unter einem Dach vereinigt. Ich möchte als Präsident die Zusammenarbeit vertiefen.

*Welche Ziele verfolgen Sie ausserdem?*

Als meine Hauptaufgabe sehe ich, den fachübergreifenden Dialog in Gang zu halten und zu verstärken. Wir wissen alle, dass wir die Herausforderungen der Zukunft nur multiperspektivisch meistern können. Doch die inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit ist oft mühsam.

*Was erschwert den Dialog?*

Die fehlenden Grundkenntnisse und das mangelnde Interesse an anderen Fächern. Wie soll ein interdisziplinäres Gespräch etwa über Risiken der Stromproduktion in Gang kommen, wenn die beteiligten Geistes- oder Sozialwissenschaftler zum Beispiel kaum wissen, dass Radioaktivität ein natürliches Phänomen ist oder dass wir mit den Rübli immer auch radioaktives Kalium-40 aufnehmen? Man braucht schon ein gewisses Minimalwissen, um ernst genommen zu werden.

*Wie steht es umgekehrt mit den kulturwissenschaftlichen Kenntnissen von Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern?*

Meiner Erfahrung nach etwas besser. Beeindruckt hat mich zum Beispiel der Protest der britischen Mediziner gegen die Kürzungen in den Geisteswissenschaften. Sie argumentierten, es sei Unsinn, einseitig in medizinische Technologien zu investieren, um die Lebenszeit von Patienten zu verlängern, und gleichzeitig beispielsweise die Kultivierung des Umgangs mit der Sterblichkeit des Menschen zu vernachlässigen. Das ist grosszügig und weitsichtig gedacht: das Gegenteil von blindem Fach-Egoismus.

*Ist es bei Präsidentenwahlen im Dachverband der Akademien umstritten, aus welchem Fach der Präsident kommen soll?*

Nein. Entscheidend ist, dass der Präsident breit orientiert und aufgeschlossen ist. Das war bei meinem Vorgänger, dem Mediziner Peter Suter, der Fall, und ich denke, dass ich dieses Kriterium auch erfülle. Meine Interessen reichen weit in Naturwissenschaften hinein, ich bilde mich hier laufend fort. Seit Jahren bin ich Mitglied in einer Arbeits-



«Man findet immer Leute, die aus Überzeugung das Richtige tun.» Sozialpsychologe Heinz Gutscher (64).

gruppe zur nachhaltigen Stromproduktion. Mich beschäftigt zum Beispiel das wenig bekannte Problem der Entsorgung von Solarzellen. Ich scheue mich nicht, ganz frech meine Perspektive in Technologiedebatten einzubringen. Das wird jeweils gut aufgenommen.

*Was hat Sie motiviert, 2010 die Präsidentenschaft der Schweizer Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und dann dieses Jahr auch noch die des Dachverbandes der Akademien zu übernehmen?*

Ich finde die fachübergreifende Arbeit in den Akademien sehr anregend und befriedigend, sie schafft unzählige Kontaktmöglichkeiten innerhalb der Wissenschaft und über sie hinaus in die Politik, und sie trägt einem auch viel Anerkennung ein. Um die

Anstrengend ist das schon, aber auch beglückend, etwa dann, wenn es gelingt, eine internationale Projektkooperation auf die Beine zu stellen. Nur, wenn man verschiedene Netzwerke untereinander verknüpft, kann man wirklich etwas bewegen.

*Zu den Aufgaben der Akademien der Wissenschaften Schweiz gehört die Politikberatung. Dazu wurde kürzlich ein Leitlinien-Papier veröffentlicht. Worauf sollte man Ihrer Erfahrung nach bei der Beratung besonders achten?*

Man muss aufpassen, dass man sich nicht vereinnahmen lässt und die Grenzen der eigenen Kompetenz nicht überschreitet. Man muss vor der Beratung den Zweck genau abklären und auf öffentliche Zugänglichkeit der Expertise pochen, speziell dann, wenn die Resultate kontrovers sind.

**«Man sollte klar unterscheiden, wann man als Wissenschaftler spricht und wann man seine Meinung als Staatsbürger sagt.»**

Heinz Gutscher, Professor für Sozialpsychologie an der UZH

beiden Präsidentenämter habe ich mich allerdings nicht gerissen. Sie sind enorm zeitraubend. Ich wurde aber wiederholt gebeten, diese Verantwortung zu übernehmen. Eines Tages sind mir dann die Ausreden ausgegangen.

*Das Engagement für die Akademien ist ehrenamtlich. Ist es unter diesen Bedingungen einfach, neue Mitglieder zu gewinnen?*

Die meisten Mitglieder sind wie ich in einem Alter, in dem die eigene Karriere nicht mehr so sehr im Vordergrund steht. Es fehlen die Jüngeren. Die müssen sich zunächst um ihre eigene Laufbahn kümmern, und dazu trägt ein Engagement in den Akademien nur wenig bei. Die Wissenschaft honoriert diese Milizarbeit leider viel zu wenig.

*Sie sind gleich in mehreren wissenschaftlichen Organisationen aktiv (siehe Kasten). Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?*

*Hört die Politik auf die Wissenschaft? Und tut sie es auch dann, wenn die Expertise einmal nicht den jeweiligen Interessen entspricht?*

Das Schweizer Politiksystem räumt mit seinen Vernehmlassungsverfahren der wissenschaftlichen Expertise ziemlich grosse Bedeutung ein, was auch notwendig ist angesichts der Komplexität unserer Welt. Wie stark die Expertisen dann in den Entscheidungen auch berücksichtigt werden, ist unterschiedlich. In der voreiligen Reaktion des Bundesrates auf Fukushima war es meiner Meinung nach kaum der Fall.

*Sollten wissenschaftliche Experten politisch möglichst neutral sein?*

Ich bin dafür, dass man klar unterscheidet, wann man als Wissenschaftler spricht und wann als Staatsbürger. Als Staatsbürger hat man seine Meinungen und Wertpräferenzen, die Wissenschaft aber entscheidet nicht über Ziele. In welche Richtung sich die Ge-

sellschaft bewegen will, muss die Gesellschaft selbst entscheiden. Die Wissenschaft sagt nur, ob und unter welchen Bedingungen und Risiken die Ziele zu erreichen sind. Sie kann beispielsweise sagen: Wenn wir unsere Verantwortung künftigen Generationen gegenüber wahrnehmen wollen, dann sollten wir unsere Lebensweise ändern.

*Glauben Sie, dass die Menschen dazu zu bewegen sind, freiwillig und langfristig ihr Verhalten zu ändern, auch wenn es unbequem ist?*

Ich glaube es nicht nur. Ich kann Ihnen aufgrund von Studien zeigen, dass dies möglich ist. Man wird immer Leute finden, die aus Überzeugung das Richtige tun. Diese Pioniere muss man sichtbar machen. Das bewirkt Nachahmereffekte. Wenn neben die soziale Anerkennung auch noch ökonomische Anreize und eine entsprechende Gesetzgebung treten, wird vieles möglich.

*Haben Sie ein Beispiel dafür?*

Ein Paradebeispiel war die erste Schweizer Aids-Präventionskampagne. Man analysierte zuerst genau das Problem, dann stellte man gezielt Leute ins Rampenlicht, die Mut zum unkonventionellen Handeln zeigten, Tabus brachen und damit einen Wandel in der Kommunikationskultur und den Verhaltensgewohnheiten herbeiführten. Die Tagesschau-Sendung, in der Moderator Charles Clerc sich 1987 vor laufender Kamera ein Kondom über den Finger stülpte, war sensationell. Solche Signale braucht es jetzt im Bereich Nachhaltigkeit.

## Wissenschafts-Akademien

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sind ein 2008 gegründeter Verbund der vier wissenschaftlichen Akademien der Schweiz (Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften, Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften) sowie des Zentrums für Technologiefolgen-Abschätzung TA-SWISS und der Stiftung «Science et Cité». Der Präsident wird für zwei Jahre gewählt. Das Gesamtbudget für die Jahre 2008–2011 beträgt 70 Millionen Schweizer Franken. Informationen: [www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

**Veranstaltung:** «Für eine neue Kultur der Geisteswissenschaften?», 30. 11. bis 2. 12. 2011, Kursaal Bern, organisiert von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Informationen: [www.sagw.ch/sagw/veranstaltungen.html](http://www.sagw.ch/sagw/veranstaltungen.html)

**Heinz Gutscher** ist Ordinarius für Sozialpsychologie an der UZH. Seine Forschungsschwerpunkte sind Risikowahrnehmung, Prozesse sozialer Beeinflussung und sozialpsychologische Aspekte neuer Technologien. Seit 2011 ist er Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz, seit 2010 der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Daneben präsidiert er auch das Forum für Klima und globale Umweltveränderungen (ProClim) der Akademie der Naturwissenschaften. Er ist zudem u.a. Mitglied des IHDP Scientific Committee und der Eidgenössischen Energieforschungskommission.

# WAS HABEN PNEUMOLOGIE, ZGB UND EMOTIONALE EINSICHT GEMEINSAM?

10% Studirabatt  
auf jeden Einkauf\*

DEINE FACHBUCHHANDLUNG IN BERN UND ZÜRICH. MIT WISSENSVORSPRUNG IN DIE ZUKUNFT.

\*Studentenrabatt nur gültig in unseren Läden und gegen Vorweis einer Schweizer-Legi (Hochschule, ETH, Fachhochschule oder Höhere Fachschule). Kein Rabatt auf Spiel & Therapie-Produkte sowie Abprodukte.

HUBER & LANG  [www.huberlang.com](http://www.huberlang.com)

reformiertes  
hochschulforum zürich

## HOCHSCHULGOTTESDIENSTE Zum Semesterthema «beten»

### «klagen» (Psalm 22,2 – 23)

Predigt: Prof. Dr. Jörg Frey, Universität Zürich  
Sonntag, 25. September 2011, 11.00, Predigerkirche

### «fliehen» (Psalm 31)

Predigt: Anke Ramöller, Germanistin und Religionspädagogin  
Sonntag, 23. Oktober 2011, 11.00, Predigerkirche

### «danken» (Lukas 17,11 – 19)

Predigt: Prof. Dr. Ralph Kunz, Universität Zürich  
Sonntag, 13. November 2011, 11.00, Predigerkirche

### «loben» (Psalm 150)

Predigt: Dr. theol. Pascale Rondez, Hochschulforum  
Sonntag, 4. Dezember 2011, 11.00, Predigerkirche

Konzept und Gesamtverantwortung: Pascale Rondez und Ake Ramöller  
[www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)

reformiertes  
hochschulforum zürich

## TRANSFORMATION IM BILD Führung in zwei Etappen

Fraumünster und Grossmünster als auf Transformation hin codierte Räume, wo die Bildwelten von Marc Chagall und Sigmar Polke den Blick lenken, die Betrachtenden innehalten lassen.

### Fraumünster (am Münsterhofplatz)

Leitung: Niklaus Peter, Pfarrer Fraumünster  
Mittwoch, 19. Oktober 2011, 16.00 – ca. 18.00

### Grossmünster

Leitung: Martin Rüschi, Pfarrer Grossmünster (ab 1. Sept. 2011)  
Donnerstag, 27. Oktober 2011, 16.00 – ca. 18.00

Für Studierende und weitere Hochschulangehörige  
Führung kostenlos  
Anmeldung bis 13. Oktober 2011: [hochschulforum@zh.ref.ch](mailto:hochschulforum@zh.ref.ch)  
Details / Anmeldung: [www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)



[www.molino.ch](http://www.molino.ch)



## Studentenrabatt

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte  
essen gegen Vorweisung ihrer Legi

# 20% günstiger

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

### Ristorante FRASCATI

Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043 / 443 06 06

### Ristorante Pizzeria MOLINO

Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044 / 261 01 17

Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044 / 240 20 40

Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052 / 213 02 27

Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044 / 830 65 36

Uster, Poststrasse 20, Tel. 044 / 940 18 48

Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044 / 740 14 18



Universität  
Zürich <sup>UZH</sup>



## Weiterbildung an der Universität Zürich

Wo Forschung und Wissenschaft die berufliche Praxis prägen.

Unser Weiterbildungsangebot umfasst 50 Weiterbildungsstudiengänge und über 40 ein- bis mehrtägige Weiterbildungskurse.

Fordern Sie bei uns Unterlagen an unter 044 634 29 67 oder [wbinform@wb.uzh.ch](mailto:wbinform@wb.uzh.ch).

Unser aktuellstes Angebot finden Sie immer auf unserer Website:

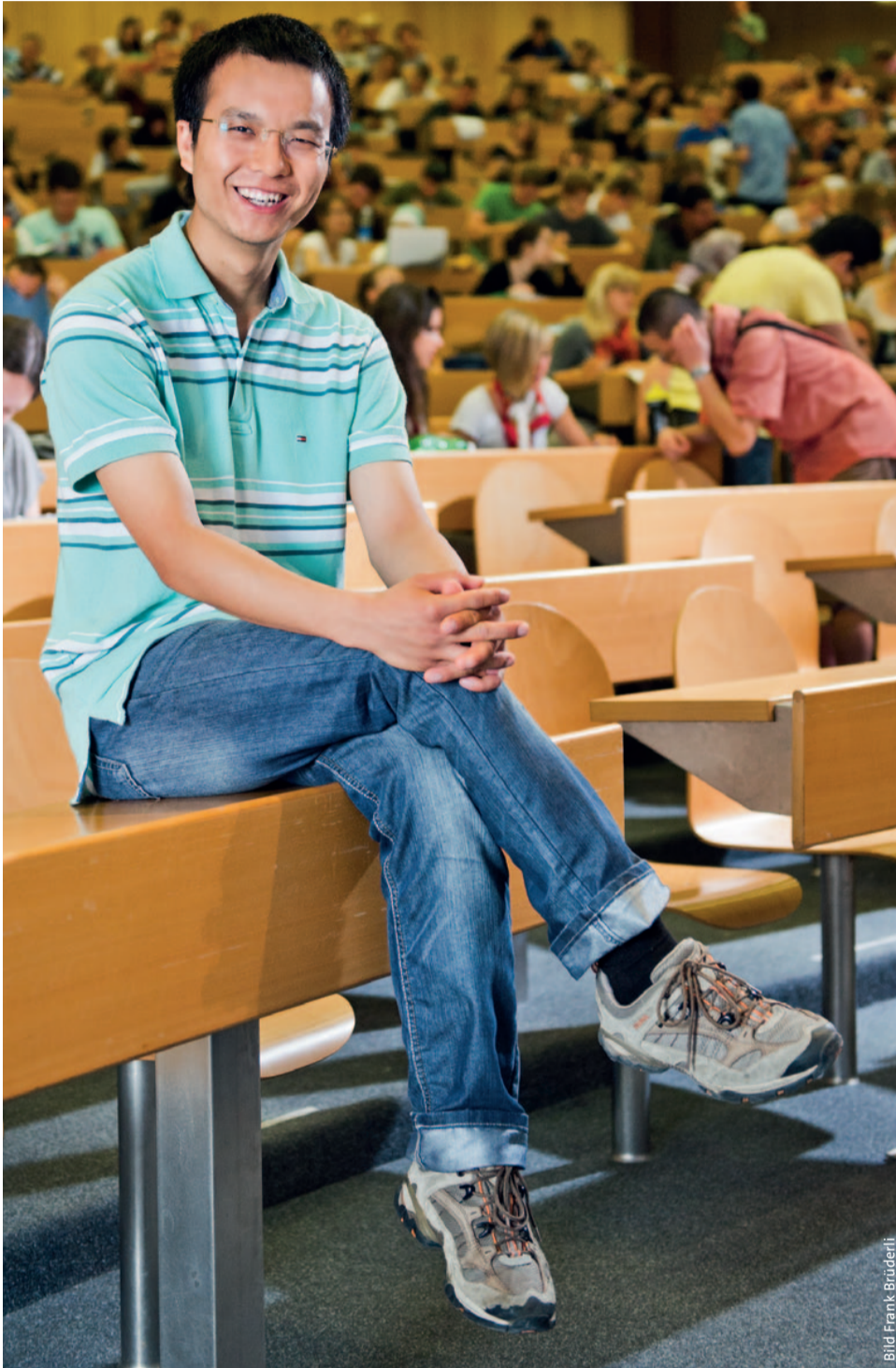
[www.weiterbildung.uzh.ch](http://www.weiterbildung.uzh.ch)

### Infoabend

Besuchen Sie uns!  
Montag, 26. September 2011  
von 18.00 bis 20.00 Uhr im  
Zentrum für Weiterbildung  
der Universität Zürich  
Schaffhauserstrasse 228  
8057 Zürich-Oerlikon

# Unter Koryphäen

Ritterschlag für einen jungen Wissenschaftler: Doktorand Sheng Zeng durfte am diesjährigen Treffen der Nobelpreisträger in Lindau teilnehmen.



Vielleicht gewinnt er selbst eines Tages den Nobelpreis: UZH-Doktorand Sheng Zeng.

## Felix Würsten

Es war ein fliegender Wechsel von einer Konferenz zur nächsten: Sheng Zeng kam eben aus Los Angeles zurück, wo er an einer Fachtagung die ersten Resultate seiner Doktorarbeit vorgestellt hatte, und schon machte er sich auf zur nächsten Tagung: dem jährlichen Treffen der Nobelpreisträger in Lindau, das im Juni stattfand. Als Stipendiat der Internationalen Bodensee-Hochschule gehörte er zu den auserwählten Jungforscherinnen und Jungforschern, die dieses Jahr an der renommierten Veranstaltung teilnehmen durften.

«Eigentlich wollte ich bereits im Vorjahr in Lindau dabei sein, doch ich verpasste damals den Anmeldetermin», erzählt er. Dieses Jahr nun hat es geklappt. Und so konnte er zum Beispiel mit Harald zur Hausen, der vor drei Jahren mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet wurde, über seine wissenschaftliche Arbeit fachsimpeln. Eigentlich hätte Sheng Zeng in Lindau gerne auch Veranstaltungen mit Robert Horvitz, der

2002 für seine Arbeiten über den programmierten Zelltod ausgezeichnet wurde, und mit Martin Chalfie, dem Chemienobelpreisträger von 2008, besucht. Doch Horvitz war bereits letztes Jahr auf der Rednerliste, und Chalfie war aus gesundheitlichen Gründen verhindert.

## Dem programmierten Zelltod auf der Spur

Dass sich Sheng Zeng just für diese beiden Nobelpreisträger interessierte, ist kein Zufall, arbeiteten sie doch an ähnlichen Themen wie er als Doktorand am Institut für Molekularbiologie. Zusammen mit seinem Doktorvater Michael Hengartner, übrigens ein Schüler von Horvitz, untersucht Sheng Zeng grundsätzliche Mechanismen der sogenannten Apoptose, wie der programmierte Zelltod in Fachkreisen genannt wird. Die Apoptose könnte bei der Entstehung von Krebs eine wichtige Rolle spielen. Wenn fehlerhafte Zellen nicht von selbst sterben, sondern unkontrolliert weiterwachsen, kann dies zur Tumorbildung führen.

Bei seinen Studien stützt sich Sheng Zeng auf Experimente mit dem Fadenwurm *C. elegans*. Das unscheinbare Wesen hat für die Biologen eine grosse Bedeutung, werden an diesem Modellorganismus doch unterschiedlichste Phänomene studiert. «Möglicherweise bin ich einem biochemischen Vorgang auf der Spur, den man in dieser Form bisher noch nicht kannte», verrät Sheng Zeng. «Das wäre eine wirklich spannende Erkenntnis.» Sein Doktorvater sei allerdings noch nicht ganz von diesem Durchbruch überzeugt; deshalb werde er nun mit weiteren Experimenten seine These prüfen.

## Anregende Begegnungen

Sheng Zeng ist mit Leib und Seele Wissenschaftler. Grosse Forscher wie Faraday oder Watson und Crick hätten mit ihren Erkenntnissen die Welt verändert, dies habe ihn bewogen, ebenfalls Wissenschaftler zu werden, schrieb Sheng Zeng in der Anmeldung zum Lindauer Treffen über seine Motivation. Nach der Fachkonferenz in Los Angeles habe er in Lindau den Austausch mit Wissenschaftlern aus anderen Gebieten als sehr anregend erlebt. «Als Forscher sollte man versuchen, über den Tellerrand hinauszublicken», ist Sheng Zeng überzeugt. Dabei sei für ihn nicht nur der Kontakt mit den Nobelpreisträgern interessant gewesen, sondern auch das Gespräch mit anderen Jungforscherinnen und Jungforschern. So lernte er beispielsweise beim geselligen Abendprogramm zufällig eine Doktorandin aus Martin Chalfies Gruppe kennen. Mit ihr möchte er nun den fachlichen Kontakt weiter pflegen.

Wie es beruflich nach der Promotion weitergehen wird, steht für Sheng Zeng bereits fest: Er will eine akademische Laufbahn einschlagen und als Forscher Neuland betreten. Dass er ambitioniert ist, lässt er durchaus durchblicken: «Ich würde gerne noch einmal am Lindauer Treffen dabei sein», erzählt er. «Doch das», so fährt er schmunzelnd fort, «geht nur, wenn ich selbst den Nobelpreis gewinne. Als Jungforscher darf ich nämlich nur einmal an dieser Veranstaltung teilnehmen.»

## Internationale Bodensee-Hochschule

Die Internationale Bodensee-Hochschule (IBH) wurde vor gut zehn Jahren als virtueller Verbund von 29 Hochschulen und Universitäten aus der Schweiz, Deutschland, Österreich und Liechtenstein gegründet. Die beteiligten Institutionen, zu denen auch die UZH gehört, bilden ein aktives Netzwerk, das Forschende und Studierende aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammenbringt. Die Hochschulen kooperieren in Forschung und Lehre und bearbeiten auch gemeinsame Projekte. Die IBH engagiert sich jeweils auch an den jährlichen Lindauer Treffen der Nobelpreisträger (Medizin und Physiologie im Juni, Ökonomie im August.) So hat sie dieses Jahr wiederum acht ausgewählten Stipendiaten eine Teilnahme an dieser hochkarätigen Veranstaltung ermöglicht.

Informationen: [www.bodenseehochschule.org](http://www.bodenseehochschule.org)

## APPLAUS

**Jules Angst**, Emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie, wurde mit dem WFSBP Lifetime Achievement Award in Biological Psychiatry ausgezeichnet.

**Wolfgang Jungraithmayr**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Klinik für Thoraxchirurgie, erhielt anlässlich der 19. Jahrestagung der European Society of Thoracic Surgeons (ESTS) in Marseille den GRILLO Forschungs-Award.

**Reinhold Kaiser**, Emeritierter Professor für Geschichte des Frühmittelalters, erhielt an der Universität Nancy 2 die Ehrendoktorwürde.

**Thomas F. Lüscher**, Professor für Kardiologie, wurde von der Japanese Circulation Society (JCS) für seine Verdienste mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

**Borut Marincek**, Emeritierter Professor für Diagnostische Radiologie, erhielt von der European Society of Gastrointestinal and Abdominal Radiology eine «Gold Medal» für seine «Outstanding Contribution to Gastrointestinal and Abdominal Radiology».

**Anna Mascharek**, Assistentin am Psychologischen Institut, und **David Weiss**, Postdoktorand am Psychologischen Institut, erhielten ex aequo den zweiten Preis der Familien-Vontobel-Stiftung für Altersforschung.

**Peter Meier-Abt**, Ordentlicher Professor für Klinische Pharmakologie und Toxikologie, wurde zum Präsidenten der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) gewählt.

**Ulrike Müller-Böcker**, Ausserordentliche Professorin für Geographie, wurde zum korrespondierenden Mitglied im Ausland der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

**Markus Rudin**, Ordentlicher Professor für Molecular Imaging und Funktionelle Pharmakologie, wurde zum Fellow of the ISMRM ernannt.

**Michael W. I. Schmidt**, Ausserordentlicher Professor für Geographie, insbesondere Physische Geographie, wurde zum Mitglied des Forschungsrats der Abteilung II des Schweizerischen Nationalfonds gewählt.

**Erich Seifritz**, Ordentlicher Professor für Psychiatrie, wurde zum Einzelmitglied der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) berufen.

## PUBLIKATIONEN

**Hatem Alkadhi**, Leitender Arzt, **Sebastian Leschka**, Oberarzt, **Hans Scheffel**, Privatdozent für Radiologie, und **Paul Stolzmann**, Privatdozent für Diagnostische Radiologie (Hrsg.): *Wie funktioniert CT?* Springer, Berlin 2011.

**Mark Herkenrath**, Privatdozent für Soziologie: *Die Globalisierung der sozialen Bewegungen. Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung.* VS Verlag, Wiesbaden 2011.

**Andreas Kley**, Ordentlicher Professor für Öffentliches Recht, Verfassungsgeschichte sowie Staats- und Rechtsphilosophie: *Geschichte des öffentlichen Rechts der Schweiz.* DIKE Verlag, Zürich 2011.

**Andrea Riemenschneider**, Ordentliche Professorin für Moderne Chinesische Sprache und Literatur: *Karneval der Götter. Mythologie, Moderne und Nation in Chinas 20. Jahrhundert.* Welten Ostasiens, Band 17. Peter Lang, Bern 2011.

**Wolfgang Rother**, Privatdozent am Philosophischen Seminar, Gisi Lucas Marco (Hrsg.): *Isaak Iselin und die Geschichtsphilosophie der europäischen Aufklärung. Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel.* Neue Folge 6. Schwabe, Basel 2011.

**Giatgen A. Spinas**, Ordentlicher Professor für Endokrinologie, Diabetologie und Pathophysiologie, **Stefan Fischli**, Lehrbeauftragter der Medizinischen Fakultät: *Endokrinologie und Stoffwechsel.* Thieme, Stuttgart 2011.

# «Unsere Hartnäckigkeit hat sich ausgezahlt»

Zeitenwende für die Studierenden: Am 29. August stimmte der Kantonsrat der Umwandlung des bisherigen Studierendenrates (StuRa) der Universität Zürich in eine öffentlich-rechtliche Studierendenschaft zu. Damit eröffnen sich den Studierenden neue hochschulpolitische Einflussmöglichkeiten. Wie sie genutzt werden sollen, darüber diskutieren die Studierendenratsmitglieder Carina Russ und Martin Roeck.



«Meine Erfahrungen in der Nachwuchsförderungskommission könnten mir später von Nutzen sein.» Carina Russ.

Moderation: David Werner

*Frau Russ, Herr Roeck, herzliche Gratulation zu Ihrem Erfolg!*

**Martin Roeck:** Danke, wir werden das ganz gross feiern. Es ist eine echte Sternstunde. Daran haben viele Generationen von StuRa-Aktiven gearbeitet. Diese Hartnäckigkeit hat sich jetzt ausgezahlt.

*Was wird sich nun ändern?*

**Carina Russ:** Viel, sehr viel. Der Kantonsratsentscheid gibt uns riesigen Auftrieb. Das studentische Engagement wird fortan auf einer soliden Basis stehen, mit dem unsicheren rechtlichen Status, unter dem wir bisher litten, ist es endlich vorbei. Jetzt können wir unsere Arbeit verstetigen, den Informationsfluss optimieren, zusammen mit den Fachvereinen und den studentischen Gruppen ein Netzwerk aufbauen. Was einzelne aktive Studierende sich jeweils an hochschulpolitischen Kompetenzen erarbeiten, kann darin einfließen und kommt so der Studierendenpolitik dauerhaft zugute. Unsere Stimme wird mehr Gewicht innerhalb der Universität und gegenüber der Universitätsleitung bekommen, wir werden mehr bewirken können.

*Die Wiedereinführung der 1977 abgeschafften öffentlich-rechtlichen Studierendenschaft scheiterte zweimal im Kantonsrat, 1987 und 2003. Was war der Grund, weshalb es jetzt, beim dritten Mal, geklappt hat?*

**Martin Roeck:** Man hat gesehen, dass wir keine Chaotruppe sind. Wir haben einen durchdachten Vorschlag gemacht und ihn sauber und seriös präsentiert, das wurde honoriert. Und wir haben einige kluge Kompromisse gemacht. Wir sehen erstens keine Zwangsmitgliedschaft vor; wer will, kann aus der Studierendenschaft austreten. Wir haben zweitens auf ein allgemeinpolitisches Mandat verzichtet, das heisst, wir werden unser Engagement auf Bildungs- und Hochschulpolitik beschränken.

*Eine solche Verzichtserklärung leistete schon die alte Studierendenschaft, brach sie dann aber wieder.*

**Martin Roeck:** Die Studierenden sind heute politisch nicht mehr so polarisiert wie in den Siebzigerjahren. Eine Instrumentalisierung der ganzen Studierendenschaft durch einzelne radikale Gruppen ist für mich heute kaum vorstellbar.

*Man hat den Eindruck, die heutigen Studierenden seien hochschulpolitisch mehrheitlich eher desinteressiert.*

**Martin Roeck:** Das ist ein Vorurteil. Ich mache ganz andere Erfahrungen. Ich spüre unter meinen Mitstudierenden eine grosse Lust, hochschulpolitisch mitzumischen. Der Stil ist im Vergleich zu früher weniger ideologisch. Es geht einfach darum, ganz sachlich die Rahmenbedingungen des eigenen Studiums selbst mitzugestalten.

**«Ich bin für mehr Wahlmöglichkeiten und Gestaltungsfreiräume in den Studiengängen.»**

Carina Russ

*Aber bei den letzten StuRa-Wahlen stellten sich weniger Kandidaten zur Wahl, als es Sitze zu vergeben gab.*

**Carina Russ:** Die äusseren Bedingungen waren bis jetzt eben recht ungünstig für die Studierendenpolitik. Die werden jetzt viel besser. Relativ gesehen wird es wohl weiterhin nur eine geringe Anzahl Studierender sein, die sich aktiv engagiert. Aber ihre absolute Zahl wird deutlich steigen.

**Martin Roeck:** Der StuRa war bisher, wie eine meiner Vorgängerinnen einmal sagte, so etwas wie ein Kantonsrat ohne Kanton. Wir hatten nicht einmal eigene Finanzen. Jetzt werden wir professioneller auftreten können. Wir werden mehr Werbung machen, werden nützliche Dienstleistungen anbieten, grössere Feste veranstalten können; wir werden mehr Studierende hinter uns scharen und auch dadurch

mehr bewegen können. Mit der steigenden Sichtbarkeit wird die Hochschulpolitik spannender.

*Was begeistert Sie persönlich an der Studierendenpolitik?*

**Martin Roeck:** Es bringt mich weiter – in verschiedenster Hinsicht. Zum Beispiel profitiere ich sehr von den Diskussionen mit Professoren und Politikern – Leuten, die schon viel erfahrener sind als ich selbst. Schade, dass viele denken, Hochschulpolitik sei ein riesiger Aufwand, der sich nicht lohne und einen nur vom Studium abhalte. Man lernt ungeheuer viel und kriegt dazu sogar etwas Geld. ECTS-Punkte bekommt man zwar keine für das Engagement, aber womöglich bald einen Vermerk im Diploma-Supplement. Das versuchen wir zumindest gerade zu erreichen.

**Carina Russ:** Es gibt in der Studierendenpolitik so unterschiedliche Tätigkeitsbereiche, dass alle etwas finden werden, das sie interessiert. Ich zum Beispiel betreue den Veranstaltungs- und Werbebereich des StuRa und lerne dabei viel Organisatorisches, was mir, wenn ich einmal als Pfarlerin tätig sein sollte, sicher zugute kommen wird. Zudem engagiere ich mich in der Ethikkommission der UZH. Das passt zum inhaltlichen Schwerpunkt meines Theologiestudiums. Schliesslich bin ich auch noch in der Nachwuchsförderungskommission. Hier erhalte ich Einblicke in universitäre Abläufe, die mir später, falls ich einmal doktorieren sollte, sicher ebenfalls von Nutzen sein werden.

*Können Sie einmal verraten, wie Sie es schaffen, Studium und Ihr vielseitiges Engagement zeitlich zu vereinbaren?*

**Carina Russ:** Die Hochschulpolitik ergänzt mein Studium perfekt, sie geht kaum auf dessen Kosten. Ausserdem sind wir im StuRa-Büro ein gut organisiertes Team, das sich wöchentlich trifft; man kann hier sehr effizient arbeiten und sich die Zeit gut einteilen.

*Im StuRa-Büro haben Sie den Überblick, welche hochschulpolitischen Themen die Studierenden am meisten beschäftigen.*

Welche sind es zurzeit?

**Martin Roeck:** Nach wie vor die Studienreformen. Je nach Fach stehen dabei andere Aspekte im Fokus, etwa die Beschränkung der Möglichkeiten zum Teilzeitstudium, bei der Mobilität oder beim Übertritt vom Bachelor zum Master. Dauerthemen sind die langen Pendelzeiten, die Wartezeiten bei Gesuchen und Anfragen, die Probleme bei der Modulbuchung, Raumknappheit, Studiengebühren und in manchen Fächern die Betreuungsverhältnisse.

Welches ist für Sie persönlich das brennendste Thema?

**Martin Roeck:** Zurzeit die Prüfungen. Ich wünsche mir weniger, dafür hochwertigere Leistungsnachweise. Nicht nur

für mich entdeckt, namentlich diejenige Kierkegaards. Zu verdanken habe ich das der inspirierenden Atmosphäre am Ethik-Zentrum, wo Forschende aus diversen Fächern zusammenkommen. Ich bin froh, dass ich noch der Liz-Generation angehöre. Im Bologna-System hätte ich wohl nicht so in die Tiefe studieren können.

**Martin Roeck:** Ich studiere bereits im Bologna-System und gestalte mein Studium auch sehr individuell und zugleich thematisch sehr breit und interdisziplinär. Wer es wirklich will, kann das nach wie vor. Es gibt an der Philosophischen Fakultät durchaus Freiräume zur individuellen Studiengestaltung, man kann sich den Stundenplan relativ flexibel

Woher kommt es eigentlich, dass sich viele Studierende so unter Druck fühlen, obwohl es in den meisten Fakultäten gar keine Studienzeitsbeschränkung gibt?

**Carina Russ:** Ich kann da nur für mich selbst reden. Bei mir sind es zunächst einmal finanzielle Gründe. Ich bin angewiesen auf Stipendien, die sind zeitlich begrenzt. Zudem spielt es, wenn ich promovieren möchte, auch eine Rolle, wie lange ich vorher studiert habe. Und schliesslich ist es für mich wichtig, dass ich mein Studium abschliesse, solange ich noch jung bin, weil mir nur dann geeignete Stellen offen stehen.

**Martin Roeck:** Auch die durch Bologna eingeführte Messbarkeit und Vergleichbarkeit der Workloads erhöht diesen Druck. Leider erfordern die 180 ETCS-Punkte, die für einen Master nötig sind, nicht überall gleich viel Aufwand. Die Berechnung des Zeitaufwandes stimmt vielerorts nicht. Das schafft ungleiche Voraussetzungen. Wir stehen mit Bologna in einem internationalen Vergleich. Das System ist auf Transparenz angelegt. Also sollte es auch gerecht sein.

Frau Russ, die Ethikkommission der UZH, der Sie ja als Studierendenvertreterin angehören, hat kürzlich angeregt, grundsätzlicher über die Funktion der Universität nachzudenken. In welche Richtung müsste so eine Grundsatzdiskussion zielen?

**Carina Russ:** Uns ist es wichtig, dass über die technischen Details nicht vergessen geht, was das Studium gesellschaftlich für einen Wert hat. Lernen wir nur für die Wirtschaft, oder als verantwortliche Mitglieder dieser Gesellschaft? Das ist eine Diskussion, die man inneruniversitär führen, aber auch nach aussen tragen müsste. Dazu stehen auch wir als Studierende in der Pflicht: Wir sollten uns in einer breiteren Öffentlichkeit einsetzen für eine gute Universität, nach dem Kantonsratsbeschluss erst recht.

**Martin Roeck:** Das sehe ich auch so. Wir sollten nicht nur Forderungen stellen, sondern auch mal zeigen, was uns diese Universität wert ist. ETH-Studierende stehen viel selbstbewusster zu ihrer Hochschule. Wir sind diesbezüglich für mein Empfinden zu leise, speziell an der Philosophischen Fakultät. Vielleicht sind wir uns der Qualitäten der UZH auch zu wenig bewusst. Zum Beispiel, dass wir im Studium nah an der Forschung dran sind. Ich finde das Studium immer dann spannend, wenn Dozierende nicht nur fertige Resultate bringen, sondern einen in die Probleme der Forschung einbeziehen. So lernen wir denken. Ich werde mich innerhalb und ausserhalb der Universität für diese Art des Studiums einsetzen: Für ein Studium, in dem das persönliche Interesse massgebend ist und nicht äussere Strukturen.

Haben Sie einen Tipp, wie man möglichst viel aus dem eigenen Studium machen kann?

**Carina Russ:** Ich versuche immer, Prioritäten zu setzen. Ich versuche, die Logik des Systems zu durchschauen, den Pflichtteil effizient zu erledigen, damit ich Zeit dafür gewinne, was mich besonders interessiert. Ich habe mich nie gescheut, die Informations- und Beratungsangebote, die es reichlich gibt, zu nutzen. Und ich habe immer die Nähe zu den Forschenden gesucht. Ich bin da ganz dreist: Ich schaue auf den Seminarwebsites nach, was die Themen der Professoren sind – und scheue das persönliche Gespräch nicht. Ein effizientes Studium und ein aktiv gestaltetes Studium ist für mich daher überhaupt kein Widerspruch.

**Martin Roeck:** Ich empfehle, sich möglichst breit zu orientieren, da ohnehin die wenigsten Studiengänge einen direkt auf einen bestimmten Beruf hinführen. Auf dem Arbeitsmarkt ist vor allem die Fähigkeit des selbständigen Denkens gefragt. Nur vorgegebene Stoffe abzuarbeiten macht uns dafür nicht fit.



Bilder Frank Bröderli

«Blosse Abfrage-Klausuren setzen die falschen Anreize, sie bringen mir überhaupt nichts.» Martin Roeck.

Pauker-Qualitäten sollten honoriert werden, sondern die Fähigkeit, eigenständig Themen zu erarbeiten. Blosse Abfrage-Klausuren setzen die falschen Anreize, sie bringen mir überhaupt nichts. Ein Highlight meines Studiums war für mich eine mündliche Prüfung über individuell gewählte Lektüre. Ich habe mich im Vorfeld intensiv um eigenständige Zugänge zu Aristoteles, Kant und Wittgenstein bemüht, das hat mich wirklich weiter gebracht.

Je individueller die Leistungsnachweise, desto grösser der Betreuungs- und Korrekturaufwand. Haben Sie eine Idee, wie man bei gleichbleibenden Ressourcen aussagekräftigere Prüfungen durchführen könnte?

**Martin Roeck:** Man könnte bei der Vermittlung von Wissensgrundlagen mehr E-Learning-Tools einsetzen, könnte Podcasts aufschalten statt Vorlesungen zu veranstalten. Die freiwerdende Kapazität könnte man in individuelle Betreuung und bessere Leistungsnachweise stecken. Generell plädiere ich für grössere Module, das heisst für weniger, aber dafür aussagekräftigere Prüfungen.

Wofür setzen Sie sich besonders ein, Frau Russ?

**Carina Russ:** Erstens für einen Raum, in dem sich die Studierenden begegnen und Aktivitäten entfalten können. Die fehlenden Treffpunkte und die räumliche Zersplitterung der UZH sind schlecht für das Gemeinschaftsgefühl, die von der UZH angestrebte Konzentration auf zwei Standorte würde da viel bringen. Zweitens setze ich mich für mehr Möglichkeiten ein, pflichtstoff-unabhängig und fächerübergreifend zu studieren. Studieren heisst für mich nicht einfach, vorgegebenes Wissen zu absorbieren, sondern mir selbst Wege zu bahnen und einen persönlichen Bezug zum Stoff zu finden.

Wie nahe kommt Ihr eigenes Studium diesem Bildungsideal?

**Carina Russ:** Erfreulich nahe. Ich konnte mir bisher ein sehr individuelles Profil schaffen. Ich habe im Zuge meines Theologiestudiums die Ethik und die Religionsphilosophie

zusammenstellen, kann aussuchen, was zu einem passt, und man entwickelt schnell ein Gefühl dafür, wie viel Aufwand ein Seminar und eine Vorlesung erfordert. Ausserdem kommt mir zupass, dass ich im Hauptfach Philosophie studiere. An kleinen Instituten liegen Speziallösungen eher mal drin als in grossen. So war es ohne grosse Probleme möglich, dass ich ein ganzes Bachelor-Jahr ausschliesslich meinem Nebenfach Mathematik gewidmet habe.

**Carina Russ:** Ich glaube, da gehörst du zu einer Minderheit. Die meisten können kaum so selbstbestimmt studieren wie du, ohne dabei die Regelstudienzeit zu überschreiten. Ich finde, die Idee individueller Bildung sollte stärker in der Struktur der Studiengänge abgebildet werden. Darum bin ich für mehr Wahlmöglichkeiten, für mehr Gestaltungsfreiräume in den Studiengängen.

**«Es ist auch eine Frage der Einstellung, und nicht nur der Strukturen, wie man studiert.»**

Martin Roeck

**Martin Roeck:** Ich auch. Aber ich finde, es ist auch eine Frage der Einstellung, und nicht nur der äusseren Strukturen, wie man studiert. Es stimmt, dass man im regulären Studium oft zu wenig Zeit hat, sich einen eigenen, persönlichen Zugang zum Stoff zu verschaffen. Aber in den meisten Fächern ist es einem unbenommen, sich die Zeit einfach zu nehmen, bestimmte Themen zu vertiefen oder Veranstaltungen ausserhalb des Pflichtprogramms zu besuchen. Dafür erhält man dann vielleicht keine Punkte, und das Studium dauert vielleicht etwas länger. Ich nehme das in Kauf. Und ich kenne einige, die ebenso denken.

**Carina Russ (24)** ist Kommissions- und Veranstaltungsbeauftragte des StuRa, studentische Vertreterin in der Ethikkommission und Mitglied der Kripo (Kritische Politik an der Universität Zürich). Sie studiert evangelische Theologie im 11. Semester (Liz).

**Martin Roeck (21)** ist seit Anfang 2011 Präsident des StuRa und studiert im 7. Semester Philosophie, Allgemeine Sprachwissenschaft und Mathematik (MA).

Informationen zum Studierendenrat: [www.stura.uzh.ch](http://www.stura.uzh.ch)

## Klug gezwitschert

Soziale Netzwerke verbreiten sich rasant. Aber erleichtern sie auch die Kommunikation und Kooperation an der Universität? Welche Plattformen sind für wen geeignet? Das Journal hat bei den Angehörigen der Universität Zürich nachgefragt. Und hat erfahren: Forschende wissen sich die neuen Kanäle für ihre Zwecke kreativ zunutze zu machen.



«Twitter hat sich im Sprachunterricht bewährt. Die Studierenden stellten Fragen und verfassten gemeinsam kurze Geschichten, selbstverständlich auf Norwegisch.»  
Elisabeth Berg, Nordistin

«Mit Social Media ist es einfach, sich untereinander auszutauschen und Inhalte einzeln oder in der Gemeinschaft zu gestalten.» Marion R. Gruber, E-Learning-Koordinatorin

### Roman Benz

Twitter? – Damit teilen doch Hollywoodstars ihren Fans in maximal 140 Zeichen umfassenden Beiträgen mit, dass sie gerade einen Hamburger verspeist oder neue Schuhe gekauft haben. Diese Verwendungsart des Microblogging-Diensts ist zwar sehr beliebt, wie die Zahl der sogenannten Followers eines Ashton Kutcher oder einer Demi Moore zeigen.

Doch Twitter lässt sich durchaus auch für die Lehre an einer Universität einsetzen. Die kurze Form der Beiträge eignet sich beispielsweise dafür, Schreiberfahrungen in einer Fremdsprache zu sammeln. Elisabeth Berg, Lehrbeauftragte für Norwegisch an der UZH, hat Twitter im letzten Semester erstmals auf freiwilliger Basis in ihrem Norwegisch-Sprachkurs eingesetzt. Die Studierenden twitterten zwischen den Lektionen über ihre laufenden Projekte, stellten Fragen, veröffentlichten Links auf weiterführende Inhalte, selbstverständlich auf

Norwegisch. «Als während des Kurses der Auftrag lautete, in kleineren Gruppen eine Geschichte zu verfassen, schrieben die Studierenden auf Twitter abwechselungsweise jeweils ein bis zwei Sätze», berichtet Berg.

### Intelligente Netzwerke

Die E-Learning-Koordination (ELK) der Philosophischen Fakultät der UZH hat es sich zur Aufgabe gemacht, Fakultätsangehörige auf die Möglichkeiten von Social Media hinzuweisen und im Umgang damit zu schulen. Dafür sorgt Marion R. Gruber, Assistenzprofessorin an der Open University of the Netherlands und E-Learning-Koordinatorin, mit ihrem ELK-Team. Sie bieten Workshops und Beratungen für Dozierende an. Richtig eingesetzt, könnten die neuen Internetdienste und -plattformen das Lehren und Lernen durchaus erleichtern: «Mit Social Media ist es einfach, sich untereinander auszutauschen und mediale Inhalte einzeln oder in der Gemeinschaft

zu gestalten. Ich kann meine Inhalte problemlos teilen. Und es ist einfach, Content zu suchen, zu finden, zu bewerten und zu benutzen. Wichtig ist jedoch, Urheberrecht und Datenschutz zu berücksichtigen.»

Gruber erwähnt neben Twitter weitere nützliche Dienste. Mit Social-Bookmarking-Diensten wie Delicious oder Diigo lässt sich die persönliche Lesezeichensammlung statt am eigenen Computer im Internet pflegen. Mit anderen Kolleginnen und Kollegen geteilt, wird ein Mehrwert an Wissen über relevante Internetquellen für alle geschaffen. Und wer seinen Zuhörerinnen und Zuhörern die Präsentationsfolien seines letzten Vortrags unkompliziert zur Verfügung stellen möchte, greift zu Webdiensten wie Prezi oder SlideShare.


Während in Zeitungsartikeln sowie in kultur- und sozialwissenschaftlichen Studien die Vor- und Nachteile von Social Media zu recht gegeneinander abgewogen werden, lässt sich bei den Angehörigen der

UZH eine pragmatische Haltung zu diesem Thema feststellen. Wer in den neuen Kommunikations- und Kooperationsformen einen Nutzen für Studium und Forschung sieht, macht davon Gebrauch. Wer das neueste Gadget hingegen nicht benötigt, staunt über die Begeisterungsfähigkeit der Early Adopters.


### Verstärker für Trends

Wie sich Bewährtes trotz einer rasanten technologischen Entwicklung zu behaupten vermag, zeigt eine frühe Form des Meinungsaustauschs in den Wissenschaften, die sogenannte Mailinglisten. Dienste wie H-Net (Humanities & Social Sciences Online, seit 1993) oder sein deutschsprachiger Ableger H-Soz-u-Kult (Humanities – Sozial- und Kulturgeschichte, seit 1996) versenden Rezensionen, Tagungsberichte und Stellenangebote wie anno dazumal per E-Mail an die Abonentinnen und Abonenten der Dienstleistung.






«Wir sind dort präsent, wo sich unser Zielpublikum aufhält.»  
Calista Fischer, Kommunikationsbeauftragte der MNF

«Mailinglisten verstärken wissenschaftliche Trends und Modeerscheinungen und sind für das Ansehen einzelner Forscher wichtig.»  
Christian Koller, Historiker

«Uns fehlt eine Liste aller Sinologiestudierenden, deshalb sehen wir im Facebook-Auftritt eine gute Ausweichmöglichkeit, um so viele wie möglich anzusprechen.»  
Diana Tran, Sinologiestudentin



Für Christian Koller, Titularprofessor für Geschichte der Neuzeit an der UZH und Senior Lecturer in Modern History an der Bangor University, besitzen die Listen von H-Soz-u-Kult nicht nur eine grosse Bedeutung für den Informationsaustausch innerhalb der deutschsprachigen Geschichtswissenschaften, sondern auch für das akademische Agendasetting: «Die Listen verstärken wissenschaftliche Trends und Modeerscheinungen und sind auch für das Ansehen einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wichtig geworden.» Es seien mitunter jedoch auch Tendenzen zur Selbstdarstellung festzustellen, indem gewisse Personen möglichst häufig in den Listen präsent sein wollten.

Geht es darum, grössere und weniger homogene Gruppen anzusprechen, spricht vieles für den Weg über soziale Netzwerke. So ist die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät (MNF) der UZH mit einer eigenen Fanpage auf Facebook präsent. Calista

Fischer, Kommunikationsbeauftragte der MNF, erachtet die Plattform als eine hochinteressante Möglichkeit, mit Zielgruppen der Fakultät einen direkten Dialog zu führen. Für sie ist klar: «Wir sind dort präsent, wo sich unser Zielpublikum aufhält.»

#### Am Puls der Debatten

Während die MNF auf Facebook eine sogenannte Fanpage unterhält und sich somit an ein breites Publikum wendet, ist die Fachschaft Sinologie der Universität Zürich mit einer geschlossenen Gruppe auf der Plattform vertreten. Interessierte können einen Gruppenbeitritt beantragen. Diana Tran, Sinologiestudentin und Vizepräsidentin des Fachvereins, erklärt das Engagement auf Facebook vor allem damit, dass der Fachverein keinen Zugriff auf die E-Mail-Adressen der Sinologiestudierenden erhielt und ein Auftritt als geeignete Alternative erschien, um dennoch möglichst viele anzusprechen.

Dass Social-Media-Angebote sehr nützlich sein können, um über Entwicklungen in fernen Ländern auf dem Laufenden zu bleiben, darauf weist Justyna Jaguścik hin. Die Sinologin und Doktorandin am Universitären Forschungsschwerpunkt (UFSP) Asien und Europa der UZH schreibt eine Dissertation über zeitgenössische chinesische Frauenliteratur und ist nach einem Forschungsaufenthalt in China nach Zürich zurückgekehrt. Sie nutzt chinesische Microblogging-Dienste, um Neuigkeiten aus der dortigen Literaturszene zu erfahren. Denn auch viele Autorinnen und Autoren würden regelmässig Beiträge veröffentlichen. Dabei erwähnt sie ein interessantes Detail: «Auf Chinesisch lässt sich mit 140 Zeichen eine viel ausführlichere Nachricht transportieren als mit derselben Zeichenzahl auf Deutsch oder Englisch.»

Richtig ausführlich sind hingegen gewisse Beiträge im studentischen Diskussi-

Fortsetzung auf Seite 11

## Was für wen?

**Soziale Netzwerke:** Facebook.com und Google+ für die private Kontaktpflege. Academia.edu, für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler allgemein. Researchgate.net, für Naturwissenschaften und Medizin.

**Business-Netzwerke:** Xing.com, im deutschsprachigen Raum verbreitet. LinkedIn.com, für internationale Geschäftskontakte.

**Internettelefonie:** Skype.com, für kostenlose Bildtelefonie und Konferenzschaltungen.

**Videoportale:** YouTube.com, neben Spassvideos auch ernsthafte Angebote.

**Microblogging:** Twitter.com, der Klassiker. Yammer.com, für die interne Kommunikation in Unternehmen.

**Social Bookmarking:** Delicious.com, Diigo.com, die eigene Linksammlung teilen.

**Online-Präsentationssoftware:** Prezi.com, gemeinsam Präsentationen erstellen. SlideShare.com, Präsentationen teilen.

# Die Rabattkarte für Filmlovers.



## Jedes reguläre Kinoticket 5 Franken günstiger.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:



Die Kinokarte.ch ist erhältlich über [www.arthouse.ch](http://www.arthouse.ch) oder an jeder Arthouse Kinokasse.



# Universiert.

**ZSUZ – Ihr kompetenter Partner**

Studentenladen | Kiosk | Druck | Kopie | Arbeitsvermittlung

[www.zsuz.ch](http://www.zsuz.ch) | [www.facebook.com/zentralstelle](https://www.facebook.com/zentralstelle)

**n|w** Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit



### Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert  
forschungsbasiert  
international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW macht Ihnen das Angebot, sich in einem konsekutiven Master-Studium die dafür notwendigen Kompetenzen anzueignen.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.  
Studienbeginn jeweils im September; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.–.  
Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:  
[masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch](mailto:masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch) | Tel. +41 (0)62 311 95 27  
[www.masterstudium-sozialearbeit.ch](http://www.masterstudium-sozialearbeit.ch)

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW  
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten  
[www.fhnw.ch/sozialearbeit](http://www.fhnw.ch/sozialearbeit)

Eidgenössisch  
akkreditiert

«Microblogging-Dienste sind in China sehr verbreitet. So erfahre ich Neuigkeiten aus der dortigen Literaturszene.» Justyna Jaguścik, Sinologin



«In anonymen studentischen Diskussionsforen sinkt die Hemmschwelle, auch einmal eine vermeintlich dumme Frage zu stellen.» Andreas Schwarzinger, Uniboard.ch



«Kontakte in Business-Netzwerken bleiben im Gegensatz zu Telefonnummern und Firmen-E-Mail-Adressen erhalten, auch wenn jemand plötzlich die Stelle wechselt.» Roger Gfrörer, Career Services UZH



Fortsetzung von Seite 9

onsforum Uniboard.ch. Um ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen die Prüfungsvorbereitung zu erleichtern, veröffentlichen Studierende auf der Plattform komplette Zusammenfassungen von Fachbüchern und Vorlesungsskripten. Zudem beantworten sich die Nutzerinnen und Nutzer gegenseitig Fragen und unterstützen einander mit praktischen Tipps zu Prüfungen.

Betrieben wird Uniboard.ch vom Verein Linking Pin, einer studentischen Organisation an der UZH. Andreas Schwarzinger, Wirtschaftsstudent und Vereinspräsident, sieht die Beliebtheit des Forums auch darin begründet, dass man sich auf Uniboard.ch anonym bewegen kann: «So sinkt die Hemmschwelle, eine vermeintlich dumme Frage zu stellen.» Anders sieht es auf der universitätseigenen E-Learning-Plattform OLAT (Online Learning And Training) aus. Wenn dort Dozierende für ihre Lehrveranstaltung ein Diskussionsforum betreiben,

können sie alle Beiträge mit den Klarnamen der Studierenden sehen.

Social Media spielen nicht zuletzt bei der Jobsuche eine immer bedeutendere Rolle. Roger Gfrörer, Leiter der Career Services der UZH, empfiehlt den Studierenden, die neuen Möglichkeiten gezielt für berufliche Zwecke zu nutzen. Ein Praktikum sei beispielsweise eine günstige Gelegenheit, um erste Kontakte in Business-Netzwerken wie Xing oder LinkedIn zu knüpfen. Der Vorteil liege auch darin, dass man ehemalige Arbeitskolleginnen und -kollegen weniger aus den Augen verliert: «Im Gegensatz zu Telefonnummern und Firmen-E-Mail-Adressen wird ein Kontakt in einem Business-Netzwerk nicht plötzlich ungültig, nur weil jemand die Stelle wechselt.» Als besonders wichtig erachtet Gfrörer, den eigenen Lebenslauf auf Xing oder LinkedIn sorgfältig zu pflegen und generell zwischen privater und beruflicher Internetnutzung zu unterscheiden.

## Die Social-Media-Strategie der UZH

Auch die Universität Zürich macht sich Gedanken zum Thema Social Media. Die Abteilung Kommunikation ist überzeugt, dass eine Präsenz in bestimmten sozialen Netzwerken den bestehenden Webauftritt ergänzt, aber nicht ersetzt. Deshalb wird weiterhin primär auf die UZH-Website gesetzt, parallel dazu sollen aber auch Social Media genutzt werden.

Die Abteilung Kommunikation hat die bestehende Situation analysiert, ein Vorgehenskonzept erstellt und den Kontakt mit den Fakultäten aufgenommen. Aus den Rückmeldungen der Fakultäten ging hervor, dass sich diese vor allem zwei Dinge wünschen: Erstens Leitlinien und Hilfsmittel für die eigenen – bestehenden und geplanten – Präsenzen auf Social-Media-Plattformen und zweitens einen offiziellen Auftritt der UZH auf ausgewählten Social-Media-Plattformen, zu dem man verlinken

und die eigene Präsenz einbetten kann. Die Abteilung Kommunikation hat deshalb erste Leitlinien für den Auftritt von UZH-Einheiten formuliert und stellt Hilfsmittel wie etwa Logos zur Verfügung.

Mit einem Auftritt auf den wichtigsten Social-Media-Plattformen beugt die UZH der Besetzung des Namens «Universität Zürich» durch andere beziehungsweise durch Teilinstitutionen vor. Ein Auftritt der UZH auf Facebook, Twitter, LinkedIn, Xing und YouTube ist für die kommenden Monate geplant. Eine UZH-Präsenz auf iTunesU bedingt ein UZH-weites Projekt mit Einbezug der Lehre und der Inhaltsanbieter an den Instituten. Die Beiträge in den Social-Media-Plattformen werden mittels Monitoring beobachtet. In einer Pilotphase sollen erste Erfahrungen gewonnen werden.

Roger Stupf, Leiter Web und Informationsmanagement an der Universität Zürich



Im neuen Unigebäude!

UNIVERSITÄT LUZERN



## Masterstudium in Luzern

### Informations-Abend

Dienstag, 26. Oktober 2011

Theologie

Kultur- und Sozialwissenschaften

Rechtswissenschaft

Programm und Anmeldung: [www.unilu.ch/master](http://www.unilu.ch/master)



### MA Angewandte Linguistik

mit den Vertiefungen

- Fachübersetzen
- Konferenzdolmetschen

Wir informieren Sie:

#### Info-Veranstaltungen

Mittwoch, 23. November 2011, 18:30 Uhr  
Dienstag, 21. Februar 2012, 18:30 Uhr  
Donnerstag, 22. März 2012, 18:30 Uhr

#### Tag der offenen Tür

Samstag, 17. März 2012, ab 11:00 Uhr

[www.linguistik.zhaw.ch/master](http://www.linguistik.zhaw.ch/master)

ZHAW  
Departement Angewandte Linguistik  
Theaterstrasse 15c  
8401 Winterthur  
Telefon +41 58 934 60 60  
master.linguistik@zhaw.ch

Zürcher Fachhochschule

KLOSTER KÖNIGSFELDEN  
Museum Aargau  
700 JAHRE



### Einladung zur Feier 700 Jahre Stiftung Kloster Königsfelden

am Freitag, 30. September 2011 um 18 Uhr

- Ansprache Dr. Urs Hofmann Landammann Kanton Aargau
- Festrede Prof. Dr. Martina Stercken, Universität Zürich
- Filmtrilogie zur Klosterstiftung von Benny Jaberg, Zürich

Kloster Königsfelden, Museum Aargau  
CH-5210 Windisch, [www.torzumparadies.ch](http://www.torzumparadies.ch)



SWISSLOS  
Kanton Aargau

IM VERBUND MIT VINDONISSA PARK Römer und Habsburger entdecken

# Praktikum? Job?

Klick & chat  
mit deinem  
zukünftigen Arbeitgeber!

Vom 24. - 29. Oktober 2011  
auf [www.jobedays.ch](http://www.jobedays.ch)  
Neue virtuelle Karrieremesse

Anmeldung und Lebenslaufhinterlegung ab dem 1. Oktober. Unter allen Teilnehmern wird ein MacBook Pro verlost.



Jobedays  
your talent link



# Campus



Die Natur im Griff: die Angestellten des Botanischen Gartens der Universität Zürich.

Bild Frank Bröderli

## WHO IS WHO

# «Die Krönung für jeden Gärtner»

Wer sind die Mitarbeitenden an der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellen sich acht der insgesamt 22 Gärtnerinnen und Gärtner des Botanischen Gartens vor.



Sascha Renner

Ungläubige Blicke beim Journal-Team: Die stachelbewehrte Riesen-Rhabarber, die Gartenleiter Peter Enz als Requisit zum Fototermin mitbringt, wird danach nicht im Kompost entsorgt, sondern verkostet: Er zückt sein Messer und schneidet den Stängel in mundgerechte Stücke: Sauer wie Zitrone schmeckt er – abenteuerlich für unseren Geschmack. Die Riesen-Rhabarber ist eine von 9000 verschiedenen Pflanzenarten, die die Angestellten des Botanischen Gartens der UZH pflegen – auf einer Fläche von siebeneinhalb Fussballfeldern mitten in der Stadt.

Damit haben sie zu jeder Jahreszeit alle Hände voll zu tun, auch im Winter: Dann datieren sie Samenbanken auf, stellen Werkzeuge instand oder planen Ausstellungen – denn auch die Vermittlung ist eine zentrale Aufgabe der Gärtner, neben der Bereitstellung von Pflanzen für Lehre und Forschung und dem Naturschutz. Der Botanische Garten ist auch eine Oase für Ruhesuchende: Er wird jährlich von 130 000 Besuchern aufgesucht. Auch die Gärtner wissen ihren Arbeitsort zu schätzen: Keine andere Gartenarbeit bietet mehr Abwechslung und Vielfalt als die im Botanischen.

### 1 Christa Gerber

Gärtnerin. ZUSTÄNDIG FÜR: Schatten-/Farnterrassen und Stellvertretung Pflanzenauskunft. LIEBLINGSPFLANZE: Ich fiebere besonders mit den neu kultivierten Pflanzen mit. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: ein spannender Arbeitsort. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: den Kontakt zu Gartenbesuchern wie Wissenschaftlern sowie die intensive Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Pflanzen.

### 2 Peter Enz

Leiter Botanischer Garten. ZUSTÄNDIG FÜR: Planung, Finanzen, Personal, Öffentlichkeitsarbeit. LIEBLINGSPFLANZE: Keine oder immer wechselnd, weil ich immer wieder von persönlichen Entdeckungen fasziniert bin; zur Zeit das Edelweiss. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: eine Quelle der Neugierde, der Masse und des Wissens. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: die Menschen und die Pflanzen.

### 3 Daniel Schlagenhaut

Gärtner. ZUSTÄNDIG FÜR: Frühlingsgarten. LIEBLINGSPFLANZE: Gazania aus Südafrika, die sehr schöne Blüten hervorbringen, seit 1976 bei uns kultiviert werden und nicht mehr im Handel erhältlich sind. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: ein Hort der Pflanzenvielfalt

und eine Oase in der Stadt. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: die Vielseitigkeit und das selbständige Bewirtschaften eines Gartenteils.

### 4 Elisabeth Schneeberger

Gärtnerin. ZUSTÄNDIG FÜR: Nutz- und Heilpflanzen. LIEBLINGSPFLANZE: Die Baumtomate – vor vier Jahren ausgesät und nun schon ein stattlicher Baum, an dem orangefarbene, süss-saure Früchte reifen. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: mehr als nur ein Arbeitsplatz. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: dass ich Menschen für Pflanzen begeistern kann.

### 5 Nadine Kofmehl

Gärtnerin. ZUSTÄNDIG FÜR: Alpengarten. LIEBLINGSPFLANZE: Ich entdecke für mich immer wieder neue Lieblingspflanzen. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: ein aussergewöhnlicher Arbeitsort mit vielen offenen Türen. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: die vielen unterschiedlichen Tätigkeiten, aber auch die Zeit, mich in eine Aufgabe vertiefen zu können.

### 6 Bernhard Hirzel

Obergärtner Freiland. ZUSTÄNDIG FÜR: Arbeitskoordination, gärtnerische Beratung Mitarbeitende, revierübergreifende Pflanzplanung, Materialbeschaffung. LIEBLINGSPFLANZE:

Geranium psilostemon «Pia Maria». Diesen Armenischen Storchschnabel habe ich in der Türkei vor 25 Jahren selber entdeckt. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: die Krönung meiner Laufbahn als Gärtner und Pflanzenliebhaber. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: die Aufgabe, für Pflanzen den geeigneten Standort zu finden, um ihr Überleben zu sichern.

### 7 Manfred Knabe

Gärtner. ZUSTÄNDIG FÜR: tropische Trockengebiete wie Kakteen und Sukkulenten; die Pelargonien- und die Insektivoren-Sammlung. LIEBLINGSPFLANZE: Bananenpflanze, Sinnbild des Tropischen und Nutzpflanze. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: ein vielseitiger und guter Arbeitgeber. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: das selbständige und kreative Arbeiten.

### 8 Michael Leutwyler

Zierpflanzengärtner/Hilfsgärtner. ZUSTÄNDIG FÜR: Unterhaltsarbeiten/Springer. LIEBLINGSPFLANZE: L. Atropa belladonna, Deutsch: Tollkirsche. Eine geheimnisvolle Pflanze, die sehr schön und doch sehr gefährlich ist. DER BOTANISCHE GARTEN IST FÜR MICH: ein vielseitiger Arbeitsplatz. AN MEINER ARBEIT MAG ICH: die Abwechslung und die täglichen Veränderungen in der Pflanzenwelt.

## RATGEBER

Dagmar Engfer

## Wie weiter, wenn es mit der Doktorarbeit harzt?



Dagmar Engfer.

Die Zeit der Dissertation ist eine lange, intensive Zeit. Mit schwierigen Phasen ist zu rechnen. Phasen, in denen man sich fragt, ob man das Projekt überhaupt bewältigen kann und welchen Stellenwert man ihm zumessen soll. Ist man wirklich für die Forschung berufen? Oder liegt die eigene Zukunft eher ausserhalb der Universität?

Seit 2006 biete ich im Rahmen von FokusLaufbahn an der Universität Zürich Coachings an. Ich unterstütze Doktorierende dabei, ihre Dissertationsphase möglichst gewinnbringend zu gestalten.

### Ein Kompetenzprofil hilft weiter

Wichtig ist dabei zunächst die Standortbestimmung: Wo stehe ich bezüglich meiner ursprünglich festgelegten Ziele? Wie bin ich im letzten Jahr vorangekommen? Was möchte ich neu erreichen?

Eine weitere hilfreiche Massnahme in Krisenphasen ist meiner Erfahrung nach, sich einmal systematisch Rechenschaft darüber abzulegen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten man durch die Arbeit an der Dissertation bereits erworben hat und noch erwerben will. Ich habe schon oft erlebt, dass die Erstellung eines solchen Kompetenzprofils bei vielen Doktorierenden zu einem regelrechten Aha-Erlebnis führt. Es können dabei Qualitäten zutage treten, derer man sich zuvor gar nicht bewusst war. Zum Beispiel sprachliches Ausdrucksvermögen, Organisations- und Führungsgeschick oder konzeptuelles Denken.

Wer ein Kompetenzprofil für sich erstellt hat und darüber hinaus klar defi-

niert hat, wie sich mit dem eigenen Dissertationsprojekt weitere berufsrelevante Fähigkeiten angeeignet werden können, fühlt sich in der Regel sicherer und selbstbewusster – und kann sich besser auf das Dissertationsprojekt konzentrieren.

### Den eigenen Wünschen folgen

Am besten ist es, gleich schon zu Beginn der Dissertation einen persönlichen Entwicklungsplan zu erstellen, in dem man klärt, was man in der Dissertationszeit erreichen möchte und welche Kompetenzen man im Hinblick auf die angestrebte berufliche Laufbahn trainieren möchte. Möglichkeiten dazu gibt es viele. Hier einige Beispiele:

- Man übernimmt einen Lehrauftrag, um Lehrkompetenzen zu erwerben.
- Man hält an Konferenzen Vorträge, um die Auftrittskompetenz zu erhöhen.
- Man organisiert eine Tagung, um festzustellen, ob einem organisatorische Aufgaben Freude bereiten.
- Man übernimmt die Leitung einer Projektgruppe, um herauszufinden, ob eine Führungsfunktion in Zukunft ein berufliches Ziel sein könnte.
- Wer eine Laufbahn ausserhalb der Wissenschaft anvisiert, kann in Form einer Hospitation oder eines Praktikums Alternativen ausloten.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Den eigenen Standort zu klären und die eigenen Ziele zu überdenken, setzt neue Energien frei. Dabei lohnt es sich immer, den Interessen und Wünschen möglichst viel Raum zu geben.

Dagmar Engfer ist Coach und Laufbahnberaterin in eigener Praxis (BSO Mitglied) und Beraterin und Kursleiterin im Rahmen des Projektes FokusLaufbahn der Universität Zürich. Infos: [www.fokuslaufbahn.uzh.ch/Coaching](http://www.fokuslaufbahn.uzh.ch/Coaching)

## DIE AKTUELLE FRAGE



Frage an Mathias Hoffmann

## Was tun in der Finanzkrise?

*Die Börse ist auf Talfahrt, und zahlreiche Staaten stehen vor dem Bankrott. Was ist eigentlich los?*

Mathias Hoffmann: Es findet an den Märkten eine grundsätzliche Neubewertung von Risiken statt. Staatsanleihen gelten nicht mehr als sicher. Anlass dazu sind die horrenden Schulden, in die zahlreiche Länder durch die Bankenrettungen von 2008 geraten sind.

### War die Bankenrettung ein Fehler?

Sie war nötig, hat aber zu einer Verausgabung geführt, insbesondere bei Staaten, deren Haushalt schon vorher aus dem Gleichgewicht war. Im Vertrag von Maastricht ist festgelegt, dass der staatliche Schuldenstand nicht mehr als 60 Prozent und die jährliche Nettoneuerschuldung nicht mehr als drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachen darf. Niemand hat sich in Europa daran gehalten.

### Sie fordern vor allem, dass jetzt die Staatsschulden abgebaut werden?

Wenn man die Schulden nicht einfach mit der Notenpresse, sprich Inflation, wegzaubern will – wovon ich sehr abraten würde –, bleibt nur eins: die Staatshaushalte konsolidieren. Also die Ausgaben senken und die Einnahmen erhöhen.

### Wie soll das geschehen?

Die Staaten sollten sich dabei von der Grundsatzfrage leiten lassen: Was macht eine Volkswirtschaft langfristig erfolgreich? Meiner Ansicht nach gehören dazu gut ausgebildete Arbeitskräfte, eine nicht zu hohe Abgabequote, ein gerechtes Steuersystem, ein sinnvoll ausgebautes

Sozialstaat und die Abwesenheit von Partikularinteressen und Korruption.

### Wo soll gespart werden?

Nicht mit dem Rasenmäher. Es gibt in vielen Ländern immer noch Subventionen und Direktzahlungen, die zu hinterfragen sind. Steuern und Ausgaben sind so zu gestalten, dass sie wachstumsfördernd sind. Wobei im Falle Griechenlands ein solcher Ansatz allein nicht mehr genügt. Hier braucht es eine Insolvenz mit substantieller Gläubigerbeteiligung. Eurobonds sind jedenfalls derzeit keine Lösung. Sie würden die Zinssätze für viele Schuldenländer kurzfristig zwar deutlich senken, würden Ihnen aber auch erlauben, so weiterzumachen wie bisher.

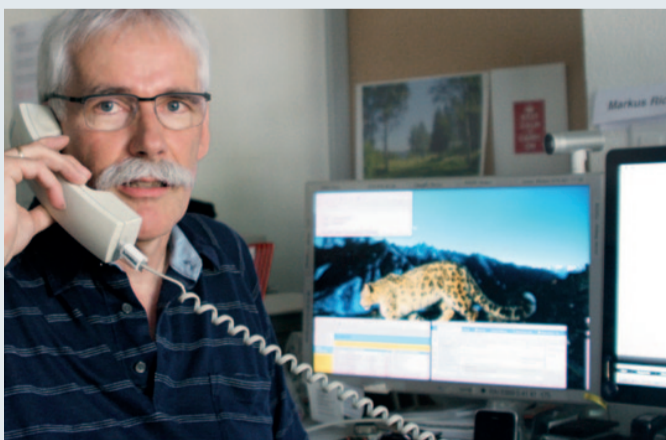
### Was ist nötig, damit die Europäische Währungsunion langfristig Bestand hat?

Die EU wird längerfristig die Fiskalpolitik auf der europäischen Ebene koordinieren müssen. Meine Vision ist eine bundesstaatliche Lösung ähnlich der Schweiz, was eine Stärkung des Europaparlaments bedingen würde. Dieses sollte das EU-Budget überwachen und bestimmen, in welchem Umfang Steuern eingenommen werden und wie das Geld auf die Mitgliedstaaten verteilt wird. Wichtig ist, dass die nationalen Parlamente weiterhin eine substantielle Budgethoheit haben. Nur so gibt es Anreize, das eigene Haus in Ordnung zu halten.

Mathias Hoffmann ist Professor für International Trade and Finance. Die Fragen stellten Roland Gysin und Adrian Ritter. Ungekürztes Interview auf [www.uzh.ch/news](http://www.uzh.ch/news), 2.9. 2011.

## WAS MACHT EIGENTLICH EIN...

## ... Informatik-Supporter?



Markus Richner arbeitet als Informatik-Supporter an der Universität Zürich. Seine Kundschaft: UZH-Mitarbeitende vom Gärtner bis zum Rektor. Am Draht: Nicole Blunschi von der Personalabteilung. Sie kann keine Dokumente mehr ausdrucken.



Vielleicht lässt sich der Missstand per Fernwartung beheben. Richner übernimmt den Rechner der Personalassistentin von seinem Schreibtisch aus. Pech gehabt. Das Problem lässt sich so nicht lösen. Markus Richner muss los.



Damit er schnell bei seinen Kunden ist, hat sich der Supporter einen Roller zugelegt. Er ist inzwischen zu seinem Markenzeichen geworden. Manche Kunden fragen: «Wo ist dein Trottinett», falls er mal ohne unterwegs ist.



Bild: Frank Brüdert

Nach der Emeritierung als Medizinprofessor zu neuen Ufern aufgebrochen: Alfred Bollinger.

## IM RAMPENLICHT

# Das zweite, wilde Leben

Alfred Bollinger legt einen turbulenten Roman vor, in dem es um die Erfindung des Ballonkatheters geht.

David Werner

Es war keine einfache Geburt. Acht Jahre hat Alfred Bollinger mit seinem Stoff gerungen. Jetzt aber ist er endlich erschienen, sein Roman «Schurrs Aufbruch».

Bollinger, 79, hochgewachsen, wirkt wie ein Gentleman alter Schule. Dreissig Jahre lang hat er am Universitätsspital Zürich die von ihm selbst gegründete Abteilung Angiologie geleitet und dabei das Fach entscheidend mitgeprägt. Für viele Krankheiten konnte er die Bedeutung der Blut-Mikrozirkulation aufzeigen. Nach seiner Emeritierung 1996 erfand er sich ganz neu: als Schriftsteller und Fotograf. Und er reiste viel. Am liebsten nach Lateinamerika, dem Kontinent seiner Sehnsüchte seit seiner Zeit als Assistenzarzt in Mexico City.

In Lateinamerika spielen auch die abenteuerlichsten Szenen seines neuen, dritten Romans. Hierher verschlägt es die

Titelfigur, den berühmten Mediziner Manuel Schurr: Auf einem schrottreifen Passagierschiff – einem «Schüttelbecher der Schicksale» – verliebt er sich in eine schöne Reisereporterin und verbringt später einige ungemütliche Tage in einem argentinischen Gefängnis.

### Dichtung und Wahrheit

Vorbild für Bollingers Romanfigur ist niemand Geringeres als Andreas Grüntzig (1939–1985), Oberarzt am Zürcher Universitätsspital – der legendäre Erfinder des Ballonkatheters. Erstmals führte Grüntzig 1974 eine erfolgreiche Ballondilatation zur Dehnung verengter Beinarterien durch, 1977 übertrug er die Technik auch auf Herzkranzgefässe. Eine Weltsensation. Zahllosen Patienten blieb dadurch eine Bypassoperation erspart.

Längst zur Legende geworden sind auch die Umstände dieser Erfindung:

Grüntzig entwickelte den Ballonkatheter zuhause am Küchentisch. Wochenende für Wochenende experimentierte er hier wie besessen mit Kunststoffschläuchen.

«Eine verrückte, bunte Geschichte, die mir als Romanmotiv geeignet und verlockend erschien», sagt Bollinger. Die Buchpassage, die vom mühseligen Weg von der zündenden Idee bis zur klinischen Anwendung des Ballonkatheters handelt, ist denn auch nah den historischen Fakten entlang erzählt. Bollinger kennt diese Fakten aus erster Hand: «Grüntzig war in den frühen Siebzigerjahren einer seiner ersten Mitarbeiter, ich schätzte ihn sehr», sagt der Autor.

Die übrigen Teile des Buches, das Bollinger keinesfalls als Schlüsselroman missverstanden wissen will, sind offenkundig frei erfunden. Grüntzig verunglückte 1985 in den USA in seinem Privatflugzeug. Romanheld Schurr dagegen stürzt in eine Lebenskrise. Reich und prominent geworden, nimmt ihn die Verwaltung seines Ruhms derart in Beschlag, dass kaum mehr Zeit für die Forschung bleibt. Realisierend, dass ihm die Kontrolle über seine eigene Erfindung entgleitet, beschliesst Schurr, ein neues Leben abseits der Medizin zu beginnen.

Für einen, der bisher nur für seinen Beruf lebte, ist das jedoch einfacher gesagt als getan. Schurr muss seine neue Rolle erst finden und gerät darob arg ins Trudeln. In einem atemlosen erzählerischen Parforceritt schildert Bollinger die wilden Eskapaden Schurrs. Es jagen sich Klettertouren im Alpstein, schwerer Seegang in Patagonien und Sumpftouren im Zürcher Niederdorf. Bollingers Fabulierlust entfaltet dabei einen ganz eigenen Charme.

«Ich gebe gern zu, dass viel von mir selbst in den Roman eingeflossen ist», sagt Bollinger. Deshalb habe ihm dieses Buch auch so viel Mühe bereitet. Nun aber ist das Werk vollendet. Neues kann kommen. Ein Plan ist schon gefasst: Eine Fotoreise zum ruhelosen Stromboli. Passt doch, irgendwie.

Alfred Bollinger: Schurrs Aufbruch. Verlag Schwabe, Johannes Petri, Basel 2011, 289 Seiten, 28 Franken.



## A PROPOS

Andreas Fischer, Rektor

# Wasser

Nähert man sich dem Kollegiengebäude von der Künstlergasse her, ist das grosse, kanariengelb eingefärbte Wasserbecken nicht zu übersehen. Es wurde zusammen mit dem darunter liegenden grossen Hörsaal B-10 gebaut und soll explizit auf ihn hinweisen. Es ist aber auch als Reverenz an Karl Moser, den Architekten des Kollegiengebäudes, gedacht, von dem die beiden rechteckigen Fischteiche beidseits des Eingangs zum Zoologischen Museum stammen.

Wasser und Brunnen waren für Moser äusserst wichtig, und im «Schweizerischen Kunstführer» zum Kollegiengebäude heisst es sogar, sie könnten als symbolische Verweise «auf die Lehre als Lebensquell» gelesen werden. Haben Sie den Brunnen links vom Eingang Künstlergasse schon bemerkt? Und wussten Sie, dass es im erstem Stock einen Wandbrunnen mit Mosaik von Augusto Giacometti gibt?

Wasser findet sich auch auf dem Irchel, aber in ganz anderer Form. Nicht zu übersehen sind die beiden grossen Teiche, der eine im Irchelpark selbst, der andere etwas versteckt zwischen dem Staatsarchiv und der Mensa gelegen. Kurios sind zwei Kunstwerke, die beide mit dem nassen Element spielen und eigentlich richtiges Wasser enthalten sollten. Wegen technischer Probleme musste die Wasserzufuhr allerdings schon bald abgestellt werden, und das Wasser ist in beiden Werken heute nur noch virtuell präsent. Die beiden Kunstwerke heissen übrigens «Gegentreppe» und «Wasser, Erde, Luft, Licht – Wachstum, Verantwortung». Finden Sie sie?



Das Problem mit der Druckereinstellung ist behoben. Nicole Blunschli kann weiterarbeiten. Auf Markus Richner wartet aber noch ein Sorgenkind. Der Computer einer Assistentin hat den Geist aufgegeben. Kann man ihn reparieren?



Der Fall muss in der Werkstatt untersucht werden. Knifflig. Es könnte das Kühlgebläse, die Harddisk, die Grafikkarte, das Netzteil oder der RAM-Arbeitsspeicher sein. Hier muss Markus Richner mit Werkzeug hantieren.



Diagnose: Klopf- und Schleifgeräusche der Harddisk. Das Betriebssystem sowie die Programme müssen neu installiert werden. Sobald alles in Ordnung ist, macht Richner sich auf den Weg zum nächsten Fall. Mit dem Trottnett natürlich.

Text und Bilder Marita Fuchs

## Professuren



### Thomas Schlag

**Ordentlicher Professor für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Kybernetik. Amtsantritt: 1.4.2011**  
Geboren 1965, Studium in Evangelischer Theologie sowie Politikwissenschaften, 1997 Promotion. Verschiedene Tätigkeiten in der Württembergischen Landeskirche. Von 2004 bis 2005 Forschungsstipendium am Institut für Praktische Theologie / Religionspädagogik der Universität Tübingen. Ab 2005 Assistenzprofessor mit Tenure Track an der UZH. 2009 Habilitation an der Universität Tübingen.



### Rudolf P. Wüthrich

**Ordentlicher Professor für Nephrologie. Amtsantritt: 1.2.2011**  
Geboren 1957, Medizinstudium an der Universität Genf. 1987 bis 1989 Research Fellow bzw. Clinical Fellow an der Harvard Medical School. 1990 Wechsel an die University of Alabama in Birmingham. 1994 bis 1999 Oberarzt in der Abteilung Nephrologie am Universitätsspital Zürich, 1995 Habilitation. 2002 Ernennung zum Titularprofessor, ab 2003 Ausserordentlicher Professor für Nephrologie an der Universität Zürich.



### Eugen Schönle

**Ordentlicher Professor ad personam für Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie. Amtsantritt: 1.4.2011**  
Geboren 1950, Medizinstudium an der UZH. 1978 Promotion zum Dr. med., 1986 FMH-Titel für Pädiatrie, speziell Endokrinologie. Von 1986 bis 1998 Oberarzt für Endokrinologie und Diabetologie am Kinderspital Zürich. 1989 Habilitation an der UZH, ab 1998 Leitender Arzt für Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie am Kinderspital ZH. Seit 2005 Ausserordentlicher Professor an der UZH.



### Renato Pajarola

**Ordentlicher Professor für Multimedia und Visualisierung. Amtsantritt: 1.2.2011**  
Geboren 1969, Informatikstudium an der ETH, danach Software Engineer am UBILAB der UBS. Von 1994 bis 1998 Forschungs- und Lehrassistent an der ETH. 1998 Promotion, anschliessend Research Associate am Georgia Tech Atlanta, USA. Von 1999 bis 2006 Assistenzprofessor mit Tenure Track für Computer Science an der University of California in Irvine und ab 2005 Ausserordentlicher Professor für Multimedia an der UZH.



### Roberto A. Weber

**Ordentlicher Professor für Behavioral Economics. Amtsantritt: 1.6.2011**  
Geboren 1972, Studium an der Texas A&M University sowie am California Institute of Technology, USA. 2000 PhD in Social Science. Ab 1999 Assistant Professor, später Associate Professor für Economics and Social and Decision Sciences an der Carnegie Mellon University in Pittsburgh. 2006 Visiting Researcher am Institute for Economic Analysis in Bellaterra, E, seit 2010 Professor an der Carnegie Mellon University in Pittsburgh.



### Balthasar Bickel

**Ordentlicher Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft. Amtsantritt: 1.4.2011**  
Geboren 1965, Studium in Allgemeiner Sprachwissenschaft, Philosophie und Russisch an der UZH. Von 1991 bis 1995 Doktorand am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen, NL. 1997 Promotion. Ab 1998 tätig an der University of California in Berkeley. 2001 Habilitation an der UZH, von 2001 bis 2002 SNF-Förderungsprofessor. Seit 2002 Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig.



«Eine Freiheit, die sich gut anfühlt»: Tania Bermúdez Zindel aus Mexiko-Stadt.

## BLICK VON AUSSEN

# «Allein durch dunkle Gassen»

Tania Bermúdez Zindel über ihre Eindrücke in Zürich

**Tania Bermúdez Zindel**

Ich bin im September 2006 nach Zürich gezogen. Ich hatte gerade die Matura an der Schweizerschule von Mexiko abgeschlossen. Und obwohl ich Schweizerin bin, war mir die Schweiz bis zu diesem Tag gänzlich unbekannt. Ich bin jedoch immer von der schweizerischen Kultur umgeben gewesen. Ich hatte daher zumindest eine Vorstellung, die über die gängigen Klischees von Schokolade, Kühen und Banken hinausging.

Es war ein radikaler Wechsel, denn die Unterschiede zwischen Mexiko und der Schweiz sind in vielen Lebensbereichen gewaltig. Einer der grössten Vorzüge von Zürich ist seine Sicherheit. Sie macht das Leben in dieser Stadt sehr angenehm und entspannend. Ich kann nachts allein durch die dunkelste Gasse gehen, ohne mich dabei zu fürchten – was für ein Luxus! In den Städten, die ich kenne, ist dies nicht der Fall. So habe ich hier eine neue Freiheit entdeckt, die sich ausgesprochen gut anfühlt.

### Zürich, ein Winzling

Zu diesem positiven Gefühl trägt bei, dass sich die meisten Formalitäten und Einschreibungen per Post oder online erledigen lassen. Und oh Wunder: Es funktioniert! Der Papierkrieg und der Spiessrutenlauf durch die Ämter halten sich in Grenzen. In Mexiko hingegen ist der Papierkrieg ein buchstäblicher: chaotisch und zeitaufwändig. Das macht das Eingewöhnen hier ein bisschen leichter.

Ein Unterschied zwischen Mexiko-Stadt und Zürich, der sofort ins Auge fällt, ist die Ausdehnung. Mexiko-Stadt ist gross, sehr gross, im ganzen Ballungsraum leben zwanzig Millionen Menschen; im Vergleich ist Zürich klein, winzig. Aber ich lernte diese Eigenschaft rasch schätzen: Man ist sofort überall, ohne Zeit in verstopften Strassen und überfüllten U-Bahnen zu verlieren. Ich vermisse jedoch manchmal die

quirliche Aufregung, die zu einer so grossen Stadt wie Mexiko-Stadt mit dazugehört.

Der wichtigste Grund für meinen Umzug nach Zürich war die Möglichkeit, an einer Universität mit hohem akademischem Niveau studieren zu können. Die Erwartungen haben sich erfüllt: Von Beginn weg waren die Inhalte der Vorlesungen relevant und sinnvoll strukturiert. Es geht sehr rasch voran ... während der Prüfungsphasen ein bisschen zu rasch, aber wer mag schon die Prüfungsphasen? Das alles führt letztlich zu einem qualitativ guten Studium.

### Lebhafte Debatten

Auch in Mexiko gibt es gute Hochschulen. Im Unterschied zu Zürich fällt mir auf, dass die Studierenden dort oftmals eine aktivere Rolle übernehmen. Sie beteiligen sich lebhafter an Debatten in den Seminaren, verteidigen ihre Ansichten oder revidieren sie auch, wenn sich ein anderes Argument als das bessere herausstellt. Das führt zu einer tiefen Auseinandersetzung mit der Theorie. Auch die Zürcher Studierenden werden aktiv, aber eher während Übungsstunden oder Tutoraten, wo es solche gibt, oder in kleinen Lerngruppen. Im Studium geht es immer darum, sich in den Stoff zu vertiefen – aber wenn dies mit Leidenschaft geschieht, umso besser.

Ich empfinde es als Privileg, zwei Länder wie die Schweiz und Mexiko von Grund auf zu kennen. Beide haben mir unendlich viel beigebracht. Auch für mein Psychologiestudium hat sich diese erweiterte Menschenkenntnis als hilfreich erwiesen. Mit dem einzigen Nachteil allerdings, dass ich immer einen der beiden Orte vermisse – den, an dem ich gerade nicht bin.

Die Schweizerin Tania Bermúdez Zindel (24) wuchs in Mexiko-Stadt auf. Seit dem Herbstsemester 2009 studiert sie an der Universität Zürich Psychologie und Mathematik.



## SPRUNG INS BERUFSLEBEN

## «Nicht nur zwei netti Maitli»

Karolina Dankow, 32, und Marina Leuenberger, 31, haben zusammen die Kunstgalerie Karma International gegründet. Alles fing auf einer Studienexkursion in Venedig an.

Paula Lanfranconi

Dufourstrasse 48, Zürcher Seefeld. Ein Jugendstilhaus, chromglänzende Schilder von Anwaltsbüros und Investmentfirmen, daneben eine Ausstellung mit Traumcabrios. Bei Karma International, einer Kombination aus den Vornamen der Galeristinnen, brennt weisses Neonlicht. Es ist kurz vor Saisonstart, die ersten Bilder des jungen Bündner Malers Thomas Sauter, sehr existentiell, sehr abstrakt, warten auf die Hängung.

Karolina Dankow und Marina Leuenberger wirken entspannt. «Es ist alles gut organisiert», sagt Karolina, «wir machen es nicht mehr auf den letzten Drücker». Der Berufseinstieg der beiden Frauen war kein Sprung, sondern eine stetige Annäherung. Kennengelernt hatten sie sich während ihres Kunstgeschichtestudiums an der UZH. Den endgültigen Kick, selber etwas auf die Beine zu stellen, gab ihnen eine Studienreise an die Biennale Venedig.

#### Vom Estrich aufs grosse Messeparkett

Vor vier Jahren fingen sie an, im Estrich ihrer WG in der Nähe des Hauptbahnhofs. Sie zeigten einen Künstler aus Los Angeles. Und die Leute kamen: Freunde, aber auch Künstler, Galeristen und Kuratoren – ein Netzwerk, das Marina schon während ihrer Praktika in Galerien und Karolina in ihrer Zeit als Journalistin aufgebaut hatten. «Wir waren im Schuss», sagt Karolina, «hatten schon eine zweite Ausstellung im Kopf.» Wenig später erfahren sie von einem günstigen

Atelierraum in der Enge, eröffnen dort einen Offspace für junge Kunst, finanzieren ihn mit Fundraising bei Stiftungen. Die nötige Credibility holen sie sich zum Beispiel, indem sie für Pro Helvetia eine Ausstellung in Warschau kuratieren.

Vor zwei Jahren sind sie weitergezogen, ins trendige Seefeld, wieder ein Tipp ihres Netzwerks. Marina: «Wir sagten aber nicht: Hu, chic, wir wollen ins Seefeld!» Der Raum, früher Empfangsraum einer Anwaltskanzlei, sei billig. Ihren Alltag finanzierten sie am Anfang mit Nebenjobs, zum Beispiel im Stundenlohn für Kuratorinnen. Hie und da verkauften sie ein Bild und steckten alles wieder in die Galerie. Auch heute machen sie vieles selber, achten auf eine saubere Buchhaltung. Seit rund einem Jahr können sie sich einen Lohn auszahlen.

Die beiden Galeristinnen gehen mit einer gewissen Leichtigkeit an die Dinge heran. Doch manchmal, sagt Marina, müssten sie als junge Frauen doppelt so hart für ihre Credibility kämpfen. «Zeigen: Wir sind nicht einfach so zwei netti Maitli. Es ist ja ein Business.» Umso wertvoller sei das, was sie im Studium erworben haben: Eigenständiges Arbeiten, profundes kunsthistorisches Wissen, abgesichert durch eine Dissertation, die Fähigkeit, Zeitgenössisches historisch einordnen zu können, den geschulten Blick für das Einzigartige. Ihren Praktikanten empfehlen sie: «Recherchiert nicht bloss über die Renaissance, macht berufsrelevante Praktika, dann findet ihr heraus, was euch wirklich interessiert.»

Galeristin sei ihr Traumjob, sagt Marina: «Man steht den Künstlern sehr nahe, ist fast so etwas wie eine Familie.» Der Alltag könne aber auch wahnsinnig anstrengend sein: Drei internationale Messen nacheinander. Arbeit und Freizeit vermischen sich. Ein Sammler ruft an: Morgen bin ich in Zürich. Oder ein Künstler sagt: Ich hab ein super Werk beendet, du musst schauen kommen. «Und dann springt man.»

#### Smart eingefädelt

Dass sie ihre Galerie zu zweit führen, sehen beide als Vorteil. Sie hätten den gleichen Geschmack, bringen aber einen unterschiedlichen Background mit. Marina hat auch Informatik studiert und managt jetzt die Datenbank, Karolina studierte Germanistik und Publizistik, ihr geht das Schriftliche leicht von der Hand. Und noch einen Vorteil habe das Teamwork: Die beiden Frauen möchten nicht auf Kinder verzichten. «Wenn man es smart einfädelt», sagt Karolina, «ist es gut machbar.»

Bald stehen die Vorbereitungen für die Art Basel Miami an. Ein «super Projekt» mit der New Yorker Künstlerin Carissa Rodriguez. Ein Marmorblock, drei Kubik, gehauen in Bozen. Das Schiff nach Miami muss drei Monate vorher organisiert und das Werk an der Messe verkauft werden. Sonst könnte es schnell ins Geld gehen.

Der Raum im Seefeld ist zu klein, die Karma-Familie soll wachsen. Doch das seien noch Träume. «Wichtiger», so Marina, «ist, dass wir uns immer wieder neu erfinden.»



«Man ist fast so etwas wie eine Familie.» Marina Leuenberger (links) und Karolina Dankow betreuen ihre Künstler intensiv und sind damit erfolgreich.

## ALUMNI NEWS

### Medea im Pflanzenreich

Etliche Gönnerinnen und Gönner des Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN) waren wohl nicht wenig überrascht, als sie die Einladung des Zürcher Universitätsvereins zu einer Veranstaltung unter dem Titel «Sex, Elternkonflikt und Kindsmord im Pflanzenreich» erhielten.

Ueli Grossniklaus, Ordinarius am Institut für Pflanzenbiologie der UZH, erfüllte die geweckten Erwartungen mit einem packenden Referat, das nebenbei davon zeugte, dass der Naturwissenschaftler mit der griechischen Mythologie vertraut ist: Grossniklaus entdeckte ein geprägtes Pflanzen-Gen, das er Medea nannte: «Es wird nur dann aktiv, wenn es von mütterlicher Seite vererbt wird. Ähnlich wie viele geprägte Säugetier-Gene hemmt Medea das embryonale Wachstum. Wenn ein mutiertes Medea-Gen von der Mutter vererbt wird, werden die Embryos zu gross und sterben ab. So tötet Medea ihre eigenen Kinder.»

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN

Weitere Informationen zu diesem Thema in der Medienmitteilung der UZH vom 29. Mai 2011 unter [www.mediadesk.ch](http://www.mediadesk.ch)

### Ausschreibung

Der Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN) des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) schreibt einmalige Beiträge von je maximal 75 000 Franken für Forschungsprojekte hervorragender Nachwuchskräfte aus, die das Doktorat oder die Habilitation anstreben.

Zur Bewerbung eingeladen sind diesmal Nachwuchskräfte der Philosophischen, Theologischen, Rechtswissenschaftlichen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universität Zürich. Bewerbungen sollen enthalten: Eine Kurzbeschreibung des Forschungsvorhabens, eine detaillierte Projektbeschreibung, ein Curriculum Vitae, ein Lizenziats- bzw. Masterdiplom mit Noten (in den massgeblichen Fächern nicht unter 5,5), eventuell Doktordiplom, Budgetangaben. Die Bewerbungen sind bis 31. Januar 2012 zuzustellen an: Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses, Poststrasse 35, 8700 Küsnacht. Der Beirat des FAN entscheidet bis 30. April 2012.

Weitere Informationen: <http://www.zuniv.uzh.ch/fan>. Auskünfte erteilt auch der Geschäftsführer des FAN, Dr. iur. Ulrich E. Gut, Tel. 044 201 94 87, [FAN@ueg.ch](mailto:FAN@ueg.ch)

### Forschungsbeiträge

Der Beirat des ZUNIV-Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) sprach kürzlich aufgrund einer Ausschreibung insgesamt vier Beiträge von je maximal 100 000 Franken für Forschungsprojekte in den Bereichen Dermatologie, Neuroinformatik, molekulare Krebsforschung sowie Gastroenterologie/Hepatology zu.



**Abschied vom Seelischen? Erkundungen zum menschlichen Selbstverständnis** In der interdisziplinären Veranstaltungsreihe wird das Welt- und Menschenbild erkundet, das hinter verschiedenen Konzepten des Seelischen steht. Es werden Beispiele diskutiert von der Antike bis in die Neuzeit, aus der Theologie, der Philosophie, der Dichtung, der Biologie oder der Medizin.

Ringvorlesung, ab 22. Sep., UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180



**Liturgische Bücher** und ihr Innenraum. 4. Okt., Prof. Dr. Felix Heinzer, UZH Zentrum, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

**Heilige Bücher** – Bücher über Heilige. Legenda Aurea. 11. Okt., Dr. Barbara Fleith, UZH Zentrum, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

**Unheilige Bücher** – die Edda im skandinavischen Mittelalter. 18. Okt., Prof. Dr. Jürg Glauser, UZH Zentrum, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

**Toter Buchstabe** – lebendiger Geist. Bibelauslegung als Lektüreereignis. 25. Okt., Dr. Aleksandra Prica, UZH Zentrum, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

**Hilfe! Strafe! Multiperspektivische Reflexionen eines brisanten Spannungsverhältnisses**

**Konjunkturen des Strafens.** 22. Sep., Prof. Peter Rieker (UZH), Prof. Helge Peters (Universität Oldenburg), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-109, 18.15h

**Historische Perspektiven.** 6. Okt., Dr. Desirée Schaub (TU München), Dr. Verena Zimmermann (Volkshochschule München), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-109 (Hörsaal), 18.15h

**Systemvergleichende Perspektiven.** 20. Okt., Prof. Dr. Helmut Kury (Universität Freiburg i. Br., Max-Planck-Institut Freiburg i. Br.), Prof. Dr. John Pratt (University of Wellington, Neuseeland), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, F-51, 18.15h

**Hochschuldidaktik über Mittag**

**Zu welchen Zeitpunkten** im Studium findet Selektion statt? 28. Sep., Franziska Föllmi (Dekanat WWF, UZH), Dr. Susanna Bachmann (Life Science Zurich Graduate School), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18 (Seminarraum), 12.15h

**Orientierungs- und Beratungsinstrumente** zur Auswahl geeigneter Studierender. 12. Okt., Regula Christen (Studienorientierung & Coaching ETH Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15h

**IM FOKUS. Die interaktive Diskussionsreihe des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)**

**Religion – ein Bildungsgut?!** 24. Okt., mehrere Referierende, Theologische Fakultät, Kirchgasse 9 8001 Zürich, 200 (Seminarraum), 19.30h

**Indonesien – Arche der zehntausend Inseln**

**Ausgerechnet Indonesien** – dreissig Jahre Naturschutz und Umweltbildung. 20. Sep., Regina Frey (Gründerin von PanEco, Präsidentin des Stiftungsrates und Projektleiterin Indonesien), Tierspital, Winterthurerstr. 260, TDE 00.04, 17.15h

**Conservation Medicine** – Was heisst das für Indonesien? 4. Okt., Prof. Dr. Jean-Michel Hatt (Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere, UZH), Tierspital, Winterthurerstr. 260, TDE 00.04, 17.15h

**Vom Glauben im Wissen** Es gibt Dinge, die man wissen kann, und es gibt Dinge, die man nur glauben kann; so geht die Rede. Und in der Wissenschaft habe der Glauben nichts zu suchen. Die Vorlesungsreihe des Zentrums «Geschichte des Wissens» zieht dieses gegenstandsbezogene, tradierte Verhältnis zwischen Glauben und Wissen in Zweifel. Sie fragt aus unterschiedlicher Warte nach der Rolle von Glauben bei der Herstellung und Begründung von Wissen.

Zentrum «Geschichte des Wissens», RZ F-21, Clausiusstr. 59, 18.15h

**Innovative Orang Utans** – Sozialsystem und Kultur des indonesischen «Waldmenschen». 18. Okt., Prof. Dr. Carel van Schaik (Direktor des Anthropologischen Instituts und Museums, UZH), Tierspital, Winterthurerstr. 260, TDE 00.04, 17.15h

**Informationskompetenz**

**Literaturbeschaffung an der UZH:** Tipps und Tricks fürs Studium. 5. Okt., Reinhard Lang (Hauptbibliothek UZH), Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, 12.30h

**Web of Science, BIOSIS, Google Scholar.** 19. Okt., Brigitte Schubnell (Hauptbibliothek), Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, K-92, 15h

**PubMed für Naturwissenschaftler.** 20. Okt., Brigitte Schubnell (Hauptbibliothek UZH), Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, K-92, 14h

**Karriere über Mittag**

**Das Motivationsschreiben** – Mein starkes Argument. 4. Okt., Cindy Burri (studentcareer), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, F-62, 12.15h

**CV – Do's & Don'ts.** 11. Okt., Corneli Müller (x28 AG), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, F-62, 12.15h

**Welche Karriere passt zu mir?** 18. Okt., Dr. Eva Billhuber Galli (human facts AG), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, F-62, 12.15h

**Simulated Case Interview.** 25. Okt., Dr. Marcel Thom (The Boston Consulting Group), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, F-62, 12.15h

**Körper**

**Sprechorgane.** 28. Sep., Dr. phil. Stephan Schmid (Privatdozent für Italienische Sprachwissenschaft), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

**Lesarten des Körpers** im Zeitalter der Eugenik. 5. Okt., Dr. med. Iris Ritzmann (PD für Medizingeschichte), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

**Warum sich Atemweg** und Gastrointestinaltrakt kreuzen und für Kopfschmerzen bei den Anästhesisten sorgen. 12. Okt., Dr. med. Peter Biro (PD für Anästhesiologie), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

**Laktoseintoleranz** – eine aus der Luft gegriffene Diagnose. 19. Okt., Dr. med. Radu Tutuian (Privatdozent für Gastroenterologie und Hepatologie), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

**Körper, Trance und freie Rede** – Schamanismus und Ahnenkult in Ostnepal. 26. Okt., Dr. phil. Werner Egli (Titularprofessor für Ethnologie), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

**Krieg und Frieden**

**Frieden, Gerechtigkeit und Kompromisse.** 6. Okt., Prof. Dr. Veronique Zanetti (Bielefeld), UZH Zentrum, Rämistr. 71, H-321 (Seminarraum), 18.30h

**Wohin führt die Revolution in der arabischen Welt?** Die arabischen Revolutionen kamen für viele überraschend. Unklar sind bis heute die Konsequenzen und Perspektiven. Manche gehen von einer nachhaltigen Demokratisierung und Stabilisierung aus, andere befürchten ein politisches Chaos. Über den bisherigen und künftigen Verlauf der Revolutionen diskutieren Politikwissenschaftler an der Konferenz des NCCR Democracy der UZH und des Center for Comparative and International Studies der ETH und UZH. Zur Debatte stehen etwa die Rolle der internationalen Akteure, die treibenden Kräfte des Wandels sowie Demokratie und politischer Islam.

27. bis 28. Okt., ETH Zürich, Rämistr. 101, Auditorium maximum



## MEINE AGENDA

Michel Habib

**Les Ibères à la rencontre des Phéniciens et des Grecs**

10. Okt., Prof. Dr. Pierre Rouillard, Archäologisches Institut, Rämistr. 73, E-8, 18.15h

Seit langem schon sind mir die Geschichten der Phönizier, im Speziellen der Karthager, bekannt. Nur durch die Reichtümer der Karthager auf der iberischen Halbinsel war Hannibals epischer Versuch möglich, die italienische Halbinsel zu erobern. Prof. Rouillards Vortrag macht mich neugierig.

**The Pricing of Fair Values during the Financial Crisis: International Evidence**

24. Okt., Prof. Dr. Peter Flechter, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Einige beschuldigen «Fair Accounting» die Finanzkrise verstärkt zu haben. Es soll Investoren dazu veranlasst haben, Papierverluste als Realverluste anzusehen. Eine komparative Analyse wie die von Prof. Dr. Flechter sollte uns helfen, notwendige Erkenntnisse und Schlüsse daraus zu ziehen.

**Europa – wie weiter?**

25. Okt., Jean-Claude Juncker, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Der ehemalige US-Aussenminister Henry Kissinger sprach «von dem grossen Mann auf einer kleinen Bühne». Er nahm Bezug auf Lee Kuan Yew aus Singapur. Die Beschreibung hätte genau so gut für Jean-Claude Juncker aus Luxemburg gelten können, der 2002 die EU warnte, die Schweiz nicht als «the Iraq of the Alps» zu behandeln. Wir leben momentan in einer sehr unsicheren Zeit. Junckers Entwurf der europäischen Zukunft sollte uns aufzeigen, wie wir gewisse Unsicherheiten verstehen und abbauen könnten.

Michel Habib ist Professor of Finance und leitet das Institut für Banking und Finance.

**Literaturtheorie**

**Michail Bachtin.** 19. Sep., Sylvia Sasse, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 16.15h

**Walter Benjamin.** 26. Sep., Karl Wagner, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 16.15h

**Rey Chow.** 3. Okt., Andrea Riemenschneider, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 16.15h

**Maurice Blanchot.** 10. Okt., Charles de Roche, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 16.15h

**Peter Szondi.** 17. Okt., Sabine Schneider, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 16.15h

**Roland Barthes.** 24. Okt., Sandro Zanetti, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 16.15h

**Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums**

**Molekulare Biogeographie** – Verbreitungsgeschichte europäischer Tierarten seit der Eiszeit. 12. Okt., PD Dr. Frank Zachos (Naturhist. Museum Wien), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E72a/b, 18.15h

**Religionsbegriffe in der Moderne**

**The Notions of «Religion» and «Superstition» in Modern China:** Unforeseen Consequences for Social Life at the Grassroots. 18. Okt., Yang Mayfair Meihui (University of California, Santa Barbara), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152, 18.15h

**SIAF – Herbstzyklus: Zukunft Europas**

**Europa – wie weiter?** 25. Okt., Jean-Claude Juncker, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h (siehe «meine Agenda»)

**Vom Glauben im Wissen. Vorlesungsreihe Zentrum Geschichte des Wissens**

**An was noch glauben?** Populärwissenschaft nach 1945. 28. Sep., Prof. Dr. Philipp Sarasin (UZH), Zentrum «Geschichte des Wissens», RZ F-21, Clausiusstr. 59, 18.15h

**Glauben und Wissen** in einer evolutionären Epistemologie. 12. Okt., Prof. Dr. Rudolf Stichweh (Luzern), Zentrum «Geschichte des Wissens», RZ-F 21, Clausiusstr. 59, 18.15h

**Heidnische Strategien** – Von Freuds Versuchen, die Glaubwürdigkeit einer Wissenschaft des Unbewussten zu etablieren. 26. Okt., Prof. Dr. José Brunner, Zentrum «Geschichte des Wissens», RZ F-21, Clausiusstr. 59, 18.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda aller öffentlicher Veranstaltungen an der UZH finden Sie im Internet unter [www.agenda.uzh.ch](http://www.agenda.uzh.ch)

## STIMMT ES, DASS...

## ... jedes Tier eine eigene Persönlichkeit hat?

Marita Fuchs

Katze ist nicht gleich Katze, Hund ist nicht gleich Hund – und Rindvieh ist nicht gleich Rindvieh. Das weiss jeder, der mit Tieren zu tun hat. Während zum Beispiel Milchkuh Bless, wird sie von ihrer Herde getrennt, neugierig ihre Umgebung erkundet, wartet Rosi in derselben Situation zurückhaltend ab. Als Bergwanderer kann man die Erfahrung machen, dass einige Kühe auf der Weide mit viel Temperament ihr Kalb verteidigen, andere Kuhmütter hingegen den sich nähernden Zweibeinern eher gelassen begegnen.

Auch die Kohlmeisen im Garten zeigen individuelle Unterschiede: Einige sind Draufgänger und erforschen unerschrocken eine neue Umgebung, andere wiederum – die eher schüchternen – bewegen sich auf unbekanntem Terrain kaum von der Stelle.

## Vorsicht vor Vermenschlichung

Veterinärpathologe Andreas Pospischil von der Universität Zürich bestätigt die Alltagsbeobachtung: «Unterschiede zwischen den Individuen einer Art sind zumindest bei allen Wirbeltierarten zu finden», sagt er. Manche Individuen sind erkundungsfreudig oder draufgängerisch, andere sind eher ängstlich und vorsichtig. Man müsse sich aber davor hüten, einzelnen Tieren menschliche Charaktereigenschaften zuzuschreiben und aufgrund dessen von «Tierpersönlichkeiten» zu sprechen. Ganz zu schweigen von Generalisierungen wie den «nachtragenden» Elefanten, den «dummen» Kühen oder den «treuen» Hunden. Eine solche Sichtweise hält Pospischil für anthropozentrisch.

Er bevorzugt deshalb gegenüber dem Begriff der «Persönlichkeit» jenen der «Individualität».

Zusammen mit August Schubiger von der ETH Zürich hielt Andreas Pospischil vor kurzem am Collegium Helveticum einen Vortrag über Individualität und Stereotypie bei der Wahrnehmung von Tieren. Individualität, so führte er aus, hat eine lebensgeschichtliche Prägung zur Voraussetzung. Besonders deutlich wird dies zum Beispiel bei Zirkustigern oder Turnierpferden, die sich anders verhalten, als es für die Art sonst typisch ist.

Dass Tiere auch in der Wissenschaft als Individuen mit Verstand und Gefühlen betrachtet werden, ist wissenschaftsgeschichtlich eine relativ neue Erscheinung. Jahrhundertlang war die Wahrnehmung des Tiers in der Forschung von Descartes geprägt. Der französische Philosoph erklärte, Tiere seien instinktgesteuerte Maschinen. Dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Sichtweise durchsetzte, ist unter anderem das Verdienst der Verhaltensforscherin Jane Goodall, die den von ihr beobachteten Schimpansen sogar Namen gab. Das war zuvor in der Verhaltensforschung verpönt. Die beobachteten Tiere wurden in aller Regel durchnummeriert.

## Charakterschweine

Die deutsche Verhaltensforscherin Sandra Döpjan vom Institut für Nutztierbiologie in Dummerstorf geht noch einen Schritt weiter als ihre berühmte britische Kollegin. Sie will herausfinden, wie Schweine artgerecht gehalten werden können und ob sie Gefühle zeigen. Bei ihren Beobachtungen

stellte sie fest, dass es Optimisten und Pessimisten unter den Schweinen gibt. Die Optimisten suchen auch nach mehreren Fehlschlägen noch nach dem Trog mit dem Futter, während die Pessimisten nach ein oder zwei Versuchen aufgeben oder sich lieber gleich auf den Boden legen.

## Individuelle Flotzmäuler

Doch nicht nur im Verhalten unterscheiden sich Tiere derselben Art, sagt Pospischil. Verschieden sind sie auch hinsichtlich ihrer Blutgruppe und ihrem Stoffwechsel. Sie haben unterschiedliche Enzymvarianten, andere Antigene und unterscheiden sich in ihrer DNA. Was bei den Menschen der Fingerabdruck ist, das ist bei den Kühen das sogenannte Flotzmaul. Darunter versteht man die Verschmelzung von Naseneingang und Oberlippe. Die seichten Furchen am Flotzmaul, die eine vieleckige Fläche bilden, sind bei jeder Kuh anders und entsprechend ein individuelles Erkennungsmerkmal.

Die Unterschiede zwischen den Tieren zeigen sich auch im Tierversuch. August Schubigers Dissertandin Marianne Kehl vom Zentrum für Radiopharmazeutische Wissenschaften hat in einer Studie festgestellt, dass sich bei wiederholten Tierversuchen mit demselben Rattenstamm jeweils andere Ergebnisse zeigten. Die Nager reagierten individuell unterschiedlich auf verabreichte Substanzen.

Individuelle Unterschiede bei Mensch und Tier genetisch zu erklären, ist zur Zeit noch schwierig. Die Forschung über die Zusammenhänge zwischen Genen und Persönlichkeit steckt laut Andreas Pospischil noch in den Kinderschuhen.

## AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Die Begriffe «Flüchtling» und «Asylbewerber» hatten früher etwas Heroisches – heute klingen sie für viele nur noch nach schlecht ausgebildeten Ausländern.»

Oliver Diggelmann, Professor für Völkerrecht, Europarecht, Öffentliches Recht und Staatsphilosophie an der UZH, in einem Interview über Migration. Quelle: magazin, Zeitschrift der UZH, Nr. 3, 2011.

«Der Duden wird in Zukunft lokal verankerte Grammatiken als ebenso korrekt ansehen wie die bundesdeutsche Variante des Standarddeutschen.»

Christa Dürscheid, Professorin für Deutsche Sprache an der Universität Zürich, zum Forschungsprojekt «Grammatische Variation des Standarddeutschen». Quelle: www.uzh.ch/news, 18. August 2011.

«Die bilateralen Verträge sind wie Mani Matters Uhr, die nach zwei Stunden stehen bleibt.»

Francis Chevenal, Professor für Politische Philosophie an der Universität Zürich, zum Verhältnis Schweiz-EU. Quelle: magazin, Zeitschrift der UZH, Nr. 3, 2011.

## ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

## Balkonpflanzen

«Zu viel Sonne, zu viele andere Pflanzen. Dieser Topf muss näher zur Wand.» Nach dem Grundsatz der gleichmässigen Verteilung versuche ich die Anordnung unserer Balkonpflanzen zu restrukturieren. Doch meine Herzdame hat andere Prinzipien. «Lavendel braucht viel Sonne. Und mir gefallen so viele Pflanzen auf einem Haufen.» Dank viel Platz auf dem Balkon haben wir auch viel Konfliktpotenzial bei dessen Gestaltung.

Ich verlege meine Argumentation auf ein Farbschema. «Das Lavendellila kontrastiert zu stark mit dem Sonnenblumengelb. Es harmoniert viel besser mit dem Wandgrau dort hinten.» Meine Herzdame kontert mit externen Referenzen. «Auf den Van-Gogh-Bildern neulich haben dir die Sonnenblumen- und Lavendelfelder auch gefallen.»

Ich bringe den Aspekt der Nachhaltigkeit ins Spiel. «Aber Blüten entfalten ihre Wirkung nur während einer sehr begrenzten Weile. Die meiste Zeit welken sie vor sich hin oder sind gar nicht da.» «Das ist halt das Wesen der Natur: Blüte und Verfall. Wie das Leben – schau' dich doch an», grinst mich meine Pflanzenversteherin schelmisch an.

In meiner Argumentationsnot entwickle ich eine spontane Philosophie der Unauffälligkeit: «Die immergrünen Sachen sind in ihrer Bescheidenheit ästhetischer, nicht so bunt und trotzdem farbig. Dieser kleine Grasbusch im Eck zum Beispiel. In seiner grünen Winzigkeit wirkt er fast schon stolz. Er leuchtet richtig – und das schon seit langem.»

«Das ist Katzensgras. Das kaufe ich jede Woche neu.»

## DAS UNIDING NR. 32: MUMIENPORTRÄT

## Nicht immer ist drin, was draufsteht

David Werner

Mumien stecken voller Rätsel. Auch diese hier. Wer war der zarte, flaumbärtige Römer, dessen Bildnis dieser Mumie die individuelle Note verleiht? Reich muss er gewesen sein. Denn eine Porträtmumie war kostspielig. Nur rund zwei Prozent der Mumien, die aus der Zeit der römischen Herrschaft in Ägypten erhalten sind, gehören diesem Mumien-Typus an, bei dem direkt über dem Gesicht des Verstorbenen eine hölzerne, mit leuchtenden Wachsfarben bemalte Porträt-Tafel in die Mumienumwicklung eingebunden wurde. Römische Malerei, kombiniert mit altägyptischem Totenkult: ein eigentümlicher Kulturmix.

Das abgebildete Exemplar ist in der vom Zentrum für evolutionäre Medizin eingerichteten Ausstellung «Mumien, Mensch, Medizin, Magie» auf dem Campus Irchel zu sehen, zusammen mit dem rekonstruierten Haupt des Verstorbenen. So kann man zwischen Original und Abbild vergleichen. Und feststellen: Der junge Mann war gar nicht so ein Zartgesicht. Auch in Mumien ist eben nicht immer drin, was draufsteht.



Römisch-ägyptische Porträtmumie (ca. 150 n. Chr.): ab 23. 9. in der Mumien-Ausstellung auf dem Campus Irchel.

Bild Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig